

908-KRAŠTOTYRA. Vietovės E-H

Asmenvardžiai:

Autoriai:

Vietovardžiai: Rytų Prūsija, Klaipėda (Memel), Klaipėdos kraštas, Eglinen (Eglynai), Eckitten (Eketė), Feilenhof (Muižė), Gabergischken (Gabergiškė), Gaitzen (Gaicai), Gelszinnen (Gelžiniai), Gibbischken-Peter (Gibišeliai), Girngallen-Gedmin (Katkai), Girngallen-Matz (Grinkaliai), Gnieballen (Gnybalai), Gotzhofen (Žardininkai), Grabsten (Grobštai), Grabuppen (Grubupiai), Grambowischken (Gramboviškiai), Graudusz-Bartel (Graudušiai), Gropischken (Gropiškiei), Grosspelken (Griežpelkiai), Gillandwirssen (Gilandviršiai), Grunheide (Grynaičiai), Grumbeln (Grumbliai), Gwilden (Gvildžiai), Gudden (Gudai), Gurgsden (Gurgždžiai), Heinrichsfelde (Andruliai), Hermanlohn (Urbiškiai), Heydebruch (Naujiena), Hohenflur (Glaudynai)

Reikšminiai žodžiai: vietovės, prisiminimai, gyventojai, istorija, dvarai, pastatai, nuotraukos

Santrumpos: MD- „Memeler Dampfboot“, OB – „Das Ostpreußenblatt“, DOD – „Deutscher Ostdienst“

Nr.	Pavadinimas	Objekto rūšis	Data	Puslapis	Pastaba
1.	[apie vietoves: Eglinen (Eglynai), Eckitten (Eketė), Feilenhof (Muižė), Gabergischken (Gabergiškė), Gaitzen (Gaicai), Gelszinnen (Gelžiniai), Gibbischken-Peter (Gibišeliai), Girngallen-Gedmin (Katkai), Girngallen-Matz (Grinkaliai), Gnieballen (Gnybalai), Gotzhofen (Žardininkai), Grabsten (Grobštai), Grabuppen (Grubupiai), Grambowischken (Gramboviškiai), Graudusz-Bartel (Graudušiai), Gropischken (Gropiškiei), Grosspelken (Griežpelkiai), Gillandwirssen (Gilandviršiai), Grunheide (Grynaičiai), Grumbeln (Grumbliai), Gwilden (Gvildžiai), Gudden (Gudai), Gurgsden (Gurgždžiai), Heinrichsfelde (Andruliai), Hermanlohn (Urbiškiai), Heydebruch (Naujiena), Hohenflur (Glaudynai)]	Straipsniai Nuotraukos Iliustracijos Rankraščiai žemėlapiai			Nenumeruoti puslapiai
2.					
3.					

Pastabos ir pataisymai:

35. Ekitten, Kreis Memel.

Ekitten ist eins der ältesten, wenn nicht das älteste der Güter im Kreise Memel, und wird bereits im 16. Jahrhundert, als es im Besitz der uralten, heute im Mannesstamm erloschenen Familie Saak von Behumiewitz ist, ausdrücklich als ein Gut aufgeführt. Der Krug daselbst mit fünf Hufen 12 Morgen Land kam aus dem Besitz des Friedrich Trautermann, dem er 1596 veräußert ward, im Jahre 1639 an Berend Lecarius (oder Ceccarius, siehe Corallischken), war aber zur Zeit der schwedischen Eroberung durch feindliche Reiter total devastiert und ausgeplündert. Im Beginn des 18. Jahrhunderts war Michael Hesse Besitzer von Ekitten, der mehrere Hufen abverkaufte (siehe Corallischken), aber sein Gut durch den Erwerb von 6 Hufen zu „Raubschmalboth“ andererseits vergrößerte. Von diesen waren zunächst 4, 1639 noch 2, in Summa 6, vom Kurfürst Georg Wilhelm, zu Zeiten des Amtshauptmanns Hans Götz zu Mummel, dem Bürger Christoph Friedrichsen im Erbe Jurge Raubschmalboth, im Böttelsdörschen gelegen, verlichen worden; dies Erbe hatte lange Jahre abgebrannt und wüßt gelegen, denn obwohl sich, wie die Urkunde bezeugt, „ein Kerl darauf gesetzt, ist doch derselbe, weil seine Gebäude dabei, wieder davon gelaufen“. — Raubschmalboth erhielt ein Jahrhundert später den Namen Zerkuhnen.

Von der Familie Hesse kam Ekitten nebst dieser Pertinenz 1715 an den Jährlich Gottfried Klingbeil, der Anna Dorothea Hesse zur Gemahlin hatte. 1725 ist Kammerat Klingbeil Herr von Ekitten; seine Tochter Charlotte heiratet am 1. Juli 1766 Johann Jacob Sartorius, der Ekitten in Arrende nimmt. Raubschmalboth war noch 1772 laut Prästationstabelle mit Gut Ekitten kombiniert; den Zeitpunkt seines Abverkaufes habe ich nicht ermitteln können. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist der Krug nebst 4 Hufen köllmisch zu Crottingen gelegen, eine Pertinenz von Ekitten. Im Jahre 1553 verlich Markgraf Albrecht diesen Krug dem Hennig Ebeling zu köllmischen Rechten gegen einen Zins von jährlich 10 Mark nebst der Verpflichtung, zum Besten des Hauses Memel ein Pferd zu halten.

1773 gehen nachstehende Liegenschaften am 6. August in den Besitz des Gotthard von Stempel über. Das köllmische Gut Ekitten, das köllmische Gut nebst Krug in Dt. Crottingen, der Verahmungsgrund Daukin=Niclaus, die Chatouköllmischen Gründe zu Eglin (mit Bauern besetzt), der Verahmungsgrund Gatschen=Paul, ein Anteil Meddiken (mit Bauern), der Verahmungsgrund Niklaußen zu Crottingen gehörig (mit Bauern), Belleiken=Claus (mit Bauern), das köllmische Gut Raubschmalboth (mit Bauern). Der Kaufpreis betrug 23 200 Taler. Etwa zwei Jahrzehnte später heiratete Maria Wilhelmine von Stempel den Herrn von Rosenberg und brachte ihm die Begüterung Ekitten zu. Im Jahre 1818 führt W. von Rosenberg den Umfang seines Besitzes wie folgt an: 12 Hufen 5 Morgen Ekitten, davon sind 3½ Hufen Ackerland, mit 24 Einwohnern und drei Wohnhäusern. 15 Hufen 14 Morgen das Dorf Meddiken mit 3 Hufen Acker, 60 Einwohnern und 12 Wohnhäusern. 2 Hufen zu Belleiken=Claus, 6 zu Eglinnen, davon 2 Hufen Wald, 1 Hufen Wald zu Vertulischken und 2 zu Gatschen=Paul. Summa über 25 Hufen.



An der Eckitte

Die kleine Eckitte ist ein Nebenflüßlein der Dange. Die Steine, auf denen der Wanderer sie überschreitet, sind Überbleibsel der skandinavischen Gletscher aus der Eiszeit.

Aufn.: Wolfg. Witte - Kiel



Die Dange
bei
Eckitten

Foto Meinekat

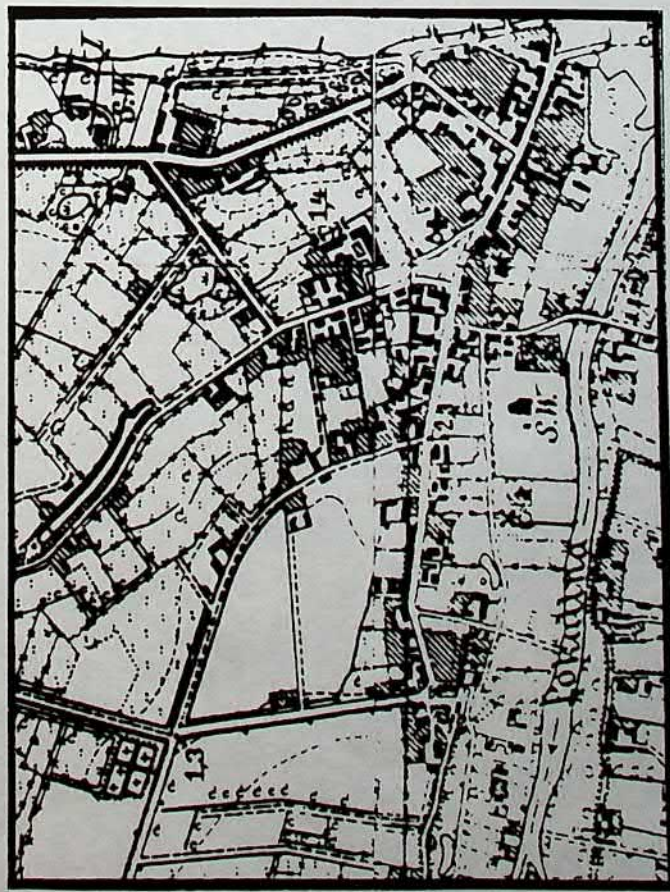
Feilenhof - Gemeinde
mit Gut Feilenhof und den Dörfern
Blaszen und Stankischken

Bilder von Beerbaum
= Mappe Beerbaum

F ö r s t e r e i

Seebad in der Gemeinde Mellneraggen

Feilenbrief



Gabergischken

A: Freutel, Robert. B: Griga. I. B: Hermann. II. B: Rugulies.

St. A: Lukoschus-Löllen.

Post: Laugallen.

Albuschies, Michel, Altsitzer.

Bakschies, Jakob, Arbeiter.

Beck, Urte, Altsitzerin.

Berte, Michel, Bauer.

Brinkies, Johann, Altsitzer.

Daudert, Fritz, Bauer.

Gellsinnis, Jonis, Bauer.

Glasze, Georg, Bauer. /

Griga, Emil, Bauer.

Hermann, Friedrich, Bauer.

Hoffer, Rudolf, Bauer.

Jurawitz, Michel, Bauer.

Kaiser, Martin, Bauer.

Kantaut, Jurgis, Bauer.

Klaws, Martin, Bauer.

Kloß, Franz, Altsitzer.

Konrad, Hans, Straßenwärter.

Kuljurgis, Martin, Bauer.

Kupprat, Max, Gastwirt.

Labrenz, Michel, Altsitzer.

Mestars, Georg, Bauer.

Mikalauski, Franz, Maurer.

— Urte, Altsitzerin.

Pawills, Martin, Rentenempfänger.

Purwins, Georg, Bauer.

— Ilze, Altsitzerin.

— Jonis, Altsitzer.

— Martin, Bauer.

Rahn, Heinrich, Müller.

Redweik, Jakob, Bauer.

— Paul, Bauer.

Ruzelies, Georg, Jungbauer.

— Katrine, Bäuerin.

Schiesches, Friedrich, Altsitzer.

Schützler, Margarete, Posthalterin.

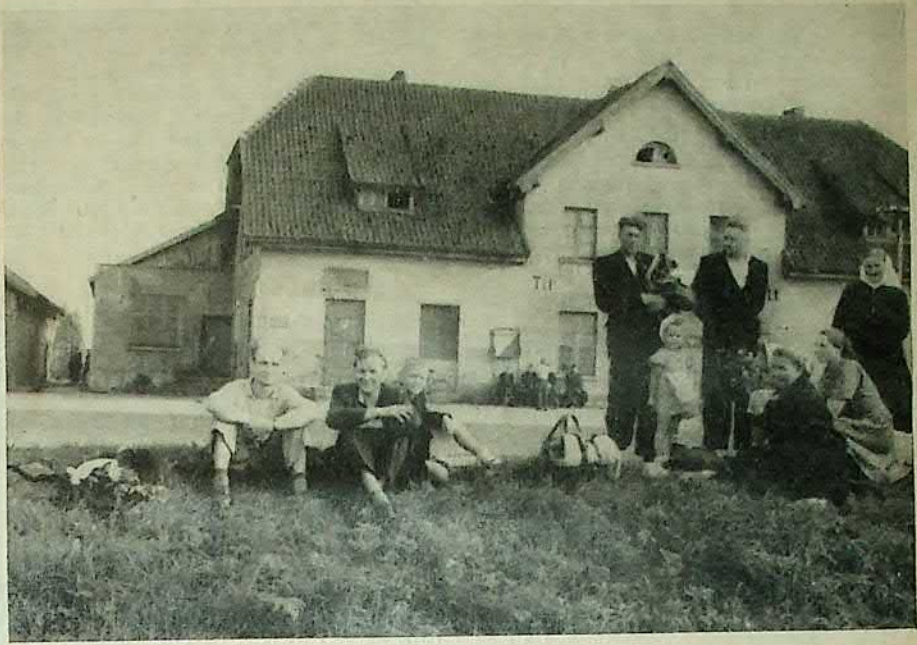
Stankus, Vincas, Bauer.

Sudmann, Johann, Bauer.

Trentel, Robert, Lehrer.

Tydecks, Johann, Bauer.

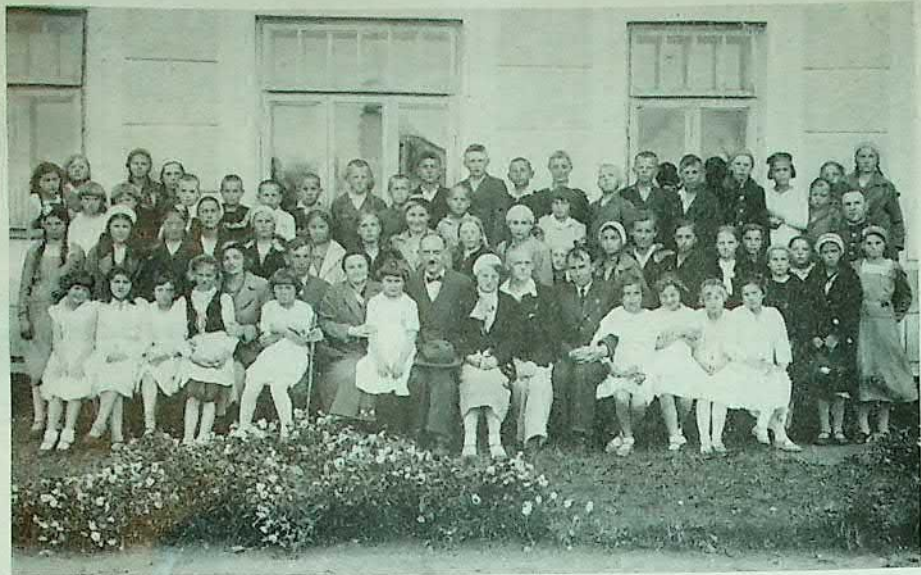
Gabergischken - Gemeinde mit den Dörfern Daupern, Gabergischken und Januschen-Görge



Warten auf den Garsdener Bus

Unser Bild zeigt das Gasthaus von Gaberkischken, das 1944 dem Gastwirt Kuprat gehörte. Heute befindet sich in dem Gebäude neben einem Geschäft das Kolchosbüro mit Poststelle. Die Menschen an der Straße warten auf den Bus, der von Garsden nach Memel halbstündlich verkehrt.





Drei Schulen auf einem Bild

Eine seltene Aufnahme aus dem Jahre 1933 sendet uns Frau Frieda Kibelka aus 42 Oberhausen-Osterfeld, Brackstr. 10. Drei Schulen sind auf dieser Gruppenaufnahme vertreten: Gabergischken mit Lehrer Heinrich Kibelka und Frau, Dawillen mit Lehrer Purwins und Frau (Bildmitte) und Schnaugsten mit Lehrer Kaspereit. Wer erkennt sich wieder?

Landtagsabgeordneten und späteren Kreisvertreter Strauß gehört. Nun sind wir schon in Januszen-Görge, einem kleinen Dorf, das von der Schmeltelle bis an den Rand des Dauperner Moores reicht. Dieses kleine Hochmoor speist zum Teil die Schmeltelle, die durch den Süd-Kanal weiteres Wasser erhält. Daupern liegt an der Laugaller Chaussee, Gabergischken etwas nördlicher.

Bauer Emil Griga war der letzte Bürgermeister, Richard Herrmann der Ortsbauernführer. Die Gemeinde hatte eine Schule mit zwei Klassen. Von 1942 bis 1944 wirkte hier Lehrer Krüger. An der Laugaller Chaussee liegt das kleine Schulhaus. Über die Brücke eines Abzugsgrabens erreicht man die Kies-

straße Plicken-Dawillen, an deren Kreuzung sich das Gasthaus mit Lebensmittelgeschäft und Poststelle befand.

Die Einwohner von Daupern waren Georg Purwins, Paul Redweik, Martin Jurawitz, Georg Kantaut, Emil Griga, Rudolf Hoffer, Johann Gelszinnus, Richard Herrmann, Jakob Redweik und Lukoschus. In Gabergischken gab es außer Schule und Gasthaus nur die Höfe von Franz Klöß und Johann Sudmann, der ein Insthaus mit drei Familien sein eigen nannte. In Januszen-Görge saß der Bauer Brinkis, in Schlappschill waren es Lemke, Wirkuttis und Preikschas. Die Höfe Jurawitz, Hoffer, Herrmann und Lokoschus wurden vernichtet.

Die Gemeinde Gabergischken

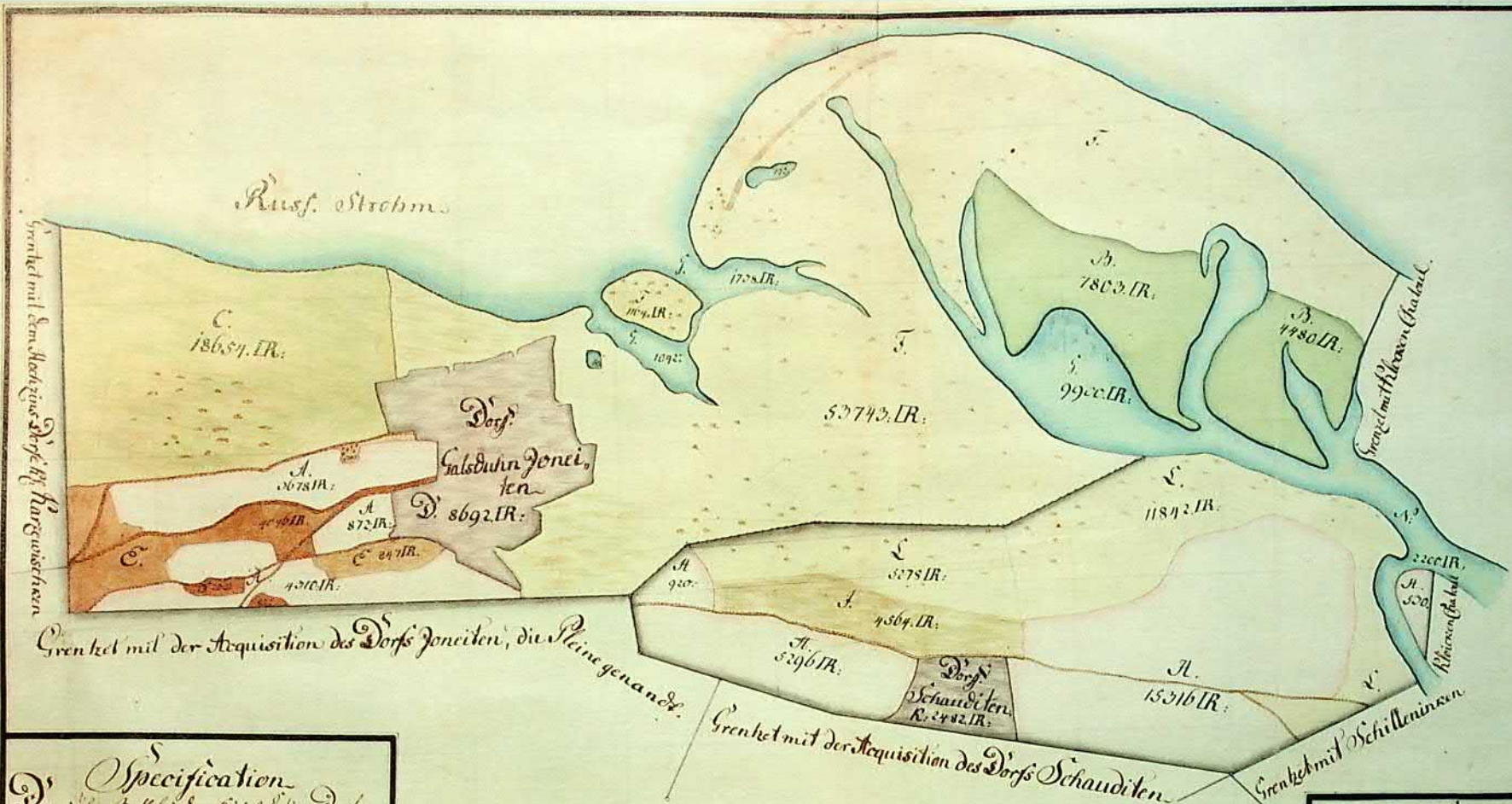
Wer kennt die Gemeinde Gabergischken im Memelland? Wer weiß, daß sie 1939 aus den Dörfern Januszen-Görge, Daupern und Gabergischken zusammengelegt wurde? Wir befinden uns hier gar nicht weit weg von der Stadt Memel. Am Gut Althof fährt man nicht in Richtung nach Prökuls-Heydekrug, sondern zweigt auf die Chaussee nach Laugallen ab. Am Vorwerk Neuhof muß man sich links halten, denn rechts geht es über Miszeiken nach Dawillen. In Klausmühlen überquert man die Kleinbahn und sieht dann rechts in vielen Windungen die kleine Schmeltelle nach Schmelz eilen. Rechts kommt man an Podszeit-Stankus vorbei. Die Orte haben hier seltsame Namen, die zu meist aus den Familien- und Vornamen der ersten Einwohner zusammengesetzt wurden. Links sieht man das ehemalige Vorwerk Neufelde, später Gut Paugen, das dem



Auf einem memelländischen Bauernhof

Wohlgefügt stehen Stall und Scheune am Rande des sauberen Hofes, auf dem sich für unser schönes Titelbild Hühner, Gänse, Hofhund und sogar Schweine um die Familie versammelt haben. Wir befinden uns auf dem Hof des Land- und Fischerwirtes Martin Urban, der in Gaitzen, Kr. Heydekrug, am Kurischen Haff einen Musterhof besaß. Oma Schadagies, geb. Plutta, (mit weißem Kopftuch) starb auf der Flucht in Köslin. Martin Urban ist auf dem Friedhof in Gaitzen beigesetzt. Seine Frau Marie, geb. Schadagies konnte in den fünfziger Jahren mit dem Flugzeug von Wilna nach Westen kommen und starb 1965 bei ihrem Pflegesohn Siegfried, der kurz vorher 1964 einen tödlichen Unfall erlitten hatte, so daß beide Seite an Seite auf dem Friedhof Braunlage eine Ruhestätte gefunden haben. Wie aber mag heute dieser Musterhof aussehen?

Plan
 Von den Dörfern
 Halsdahn Jenciten
 und
 Schauditen
 in der Gegend
 von
 Rausf. Strohms



Specification
 Das geben Jahr bey dem Königlichen Besitze des
 Halsdahn Jenciten

	olekroisf	magdebr
A. in einem die Lande	29 1/2	2 1/2
B. in einem die Lande	1 1/2	2 20 1/2
C. in einem die Lande	2 2 1/2	7 7 1/2
D. Dorf und Gasten Hallen	28 20 1/2	1 20 1/2
E. in einem die Lande	11 1/2	1 3 1/2
F. in einem die Lande	6 3 1/2	7 12 1/2
G. in einem die Lande	1 12 1/2	2 28 1/2
Suma totalis	12 15 1/2	27 18 1/2

Summa totalis... 12 15 1/2 27 18 1/2

Summa totalis... 12 15 1/2 27 18 1/2

Summa totalis... 12 15 1/2 27 18 1/2

Summa totalis... 12 15 1/2 27 18 1/2

Specification
 Das geben Jahr bey dem Königlichen Besitze des
 Schauditen

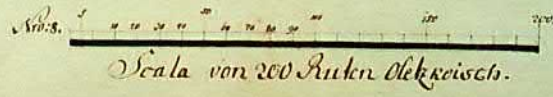
	olekroisf	magdebr
A. in einem die Lande	2 10 1/2	5 4 1/2
B. in einem die Lande	15 1/2	1 1 1/2
C. in einem die Lande	8 1/2	16 1/2
D. Dorf und Gasten Hallen	1 27 1/2	2 26 1/2
E. in einem die Lande	1 10 1/2	2 5 1/2
F. in einem die Lande	7 10 1/2	14 1/2
Suma totalis	5 12 1/2	11 2 1/2

Summa totalis... 5 12 1/2 11 2 1/2

Summa totalis... 5 12 1/2 11 2 1/2

Summa totalis... 5 12 1/2 11 2 1/2

Summa totalis... 5 12 1/2 11 2 1/2



1000 m

Gelszinnen

A: Grabsten. B: Kreschies. I. B: Füllhaase.

II. B: Makies, Martin.

St. A: Mosler-Dawillen.

Post: Aglohn.

Althaus, Wilhelm, Schuhmacher.

Anduleit, Christoph, Pächter.

Apfelbaum, Walter, Zollassistent.

Aschmann, Urte, Altsitzerin.

Babis, Jurgis, Altsitzer.

Bendiks, Georg, Bauer.

Berte, Eva, Rentenempfängerin.

— Martin, Bauer.

— Michel, Altsitzer.

— Michel, Bauer.

Birszwilks, Ilse, Kleinbäuerin.

— Michel, Schneider.

Fietkau, Otto, Zollsekretär.

Füllhase, Georg, Altsitzer.

— Georg, Bauer.

Gaubis, Franz, Arbeiter.

Glazse, Georg, Bauer.

Görlitz, Willi, Zollassistent.

Idselis, Martin, Bauer.

Jonuschies, Anton, Arbeiter.

Juraschke, Anna, Losfrau.

— Michel, Arbeiter.

— Michel, Bauer.

— Michel, Rentenempfänger.

Jurgeit, Martin, Bauer.

— Michel, Altsitzer.

Kalwies, Anna, Bäuerin.

— Anna, Dienstmädchen.

— Michel, Altsitzer.

Kawohl, Marinke, Altsitzerin.

Kekutt, Martin, Bauer.

— Greta, Dienstmädchen.

Kerschies, Martin, Bauer.

Keufl, Joret, Zollassistent.

Kirwitzki, Marie, Bäuerin.

Klaws, Ilse, Altsitzerin.

Kosack, Johann, Arbeiter.

Kreszies, Anna, Jungbäuerin.

— Georg, Jungbauer.

— Johann, Bauer.

— Trude, Jungbäuerin.

— Wilhelm, Jungbauer.

Kupschus, Grete, Hausgehilfin.

— Marie, Altsitzerin.

Kurschus, Marie, Bäuerin.

Labrenz, Martin, Bauer.

— Michel, Altsitzer.

Laurin, Erna, Jungbäuerin.

— Heinrich, Gastwirt und Bauer.

Majaura, Hedwig, Dienstmädchen.

Makies, Jakob, Bauer.

— Johann, Bauer.

— Johann, Bauer.

— Marie, Dienstmädchen.

— Martin.

— Wilhelm, Jungbauer.

Masuhr, Martin, Bauer und Arbeiter.

— Trude, Dienstmädchen.

Matschkus, Georg, Jungbauer.

— Jonis, Jungbauer.

— Michel, Jungbauer.

— Urte.

— Wilhelm, Jungbauer.

Mattutis, Anna, Jungbäuerin.

— Katrine, Jungbäuerin.

— Marie, Jungbäuerin.

— Michel, Bauer.

— Michel, Jungbauer.

— Urte, Jungbäuerin.

Meikis, Heinrich, Bauer.

— Jurgis, Bauer.

— Marie, Bäuerin.

v. Morstein, Kurt, Pächter.

Naujoks, Anna, Bäuerin.

— Anna, Jungbäuerin.

— Christoph, Bauer.

— Heinrich, Bauer.

— Jakob, Altsitzer.

— Martin, Arbeiter.

Pakalmischkies, Max, Rentenempfänger.

Pareigis, Georg, Jungbauer.

— Jakob, Jungbauer.

— Lene, Jungbäuerin.

Petereit, Michel, Bauer.

Petrie, Erich, Zollbetriebsassistent.

Pleikies, Anna, Witwe.

Plewe, Fritz, Hilfsarbeiter.

Plieth, Konrad, Zollassistent.

Pöszus, Else, Altsitzerin.

— Michel, Bauer.

Raabe, Herbert, Zollbetriebsassistent.

Ramonds, Marie, Altsitzerin.

— Michel, Bauer.

Rotgalwies, Jurgis, Bauer.

Ruslies, Marinke, Jungbäuerin.

— Michel, Altsitzer.

— Michel, Bauer.

Saladausky, Hans, Bauer.

Schacknies, Martin, Bauer.

Schadereit, Anna.

— Ernst, Arbeiter.

— Gustav, Bauer.

Schmidt, Michel, Bauer.

Schöne, Marie, Losfrau.

Schröder, Hermann, Altsitzer.

Schudnagies, Jakob, Bauer.

— Martin, Bauer.

— Urte, Altsitzerin.

Stonis, Anna, Jungbäuerin.

— Johann, Bauer.

— Marie, Jungbäuerin.

— Martin, Arbeiter.

— Michel, Jungbauer.

Strangulies, Martin, Jungbauer.

— Martin, Jungbauer.

— Michel, Jungbauer.

Szobries, Adam, Arbeiter.

— Ernst, Bauer.

— Gustav, Altsitzer.

Tautrimis, Jakob, Altsitzer.

Thore, Christoph, Bauer.

Tiedtke, Franz, Losmann.

Trautrimis, Michel, Bauer.

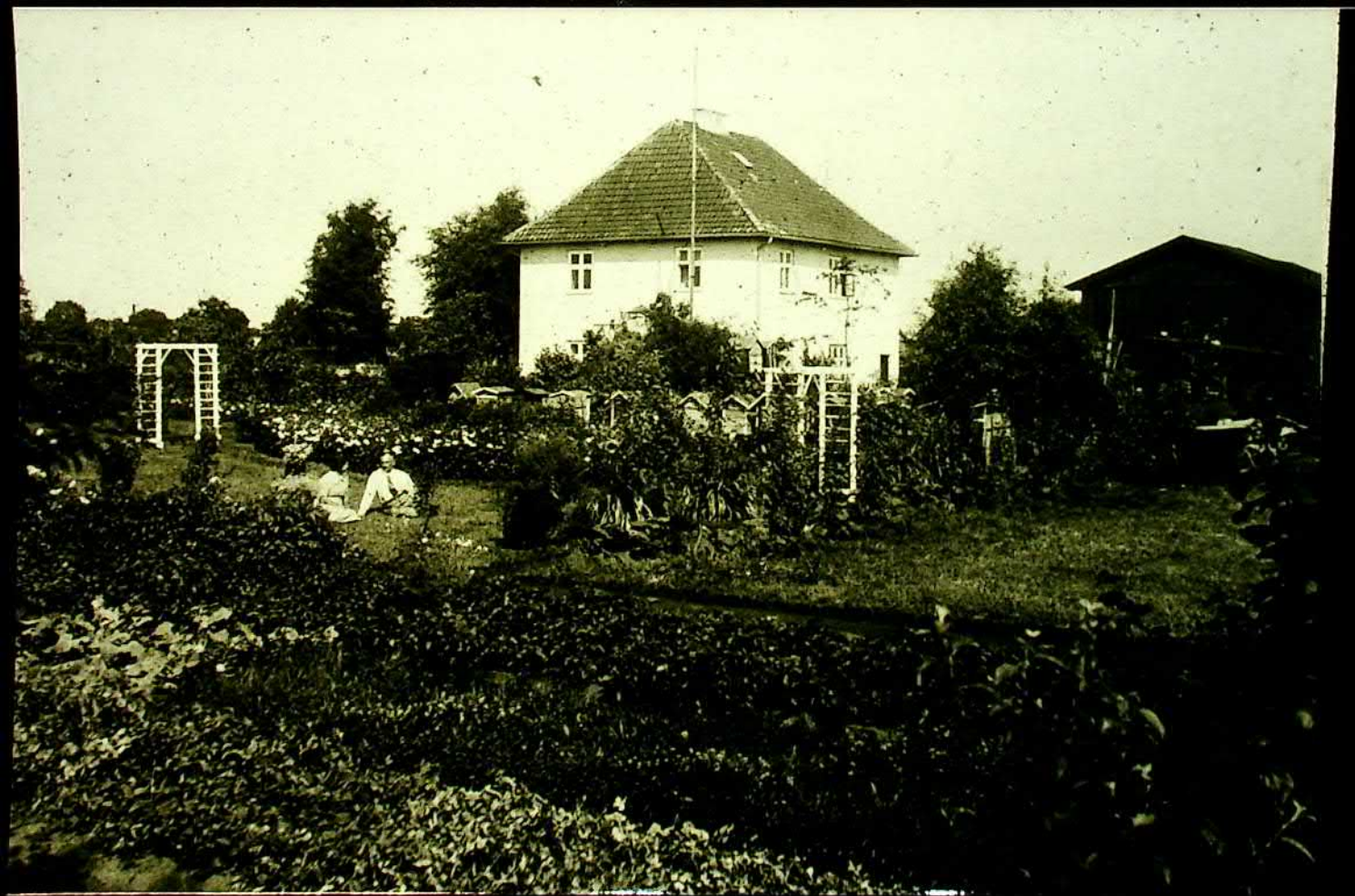
Weiß, Eva, Jungbäuerin.

— Hermann, Bauer.

— Johann, Jungbauer.

Werksnis, Marie, Arbeiterin.

Gelszinnen - Gemeinde mit
den Dörfern Gelszinnen,
Margen und Piktaschen



G i b i s c h k e n - P e t e r

Dorf in der Gemeinde Girngallen-Matz




Gibischken-Peter

Dorf in der Gemeinde
Girngallen-Matz

Die Schule in Gibbischen-Peter

Die vierklassige Volksschule in Gibbischen-Peter (Kreis Memel) überstand den Krieg unbeschädigt. Heute kommen die Unterstufenschüler u. a. aus Girngallen-Matz, Ramuten-Jahn, Kioken und Lindenhof. Die Schüler wechseln nach vier Jahren in die Oberstufe, die sich in Brusdeilinen (Wohnhaus Matzeit) befindet. Eine weitere vierklassige Volksschule befindet sich in Nimmersatt.



Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.

Psalm 31, 6

Heute um 1 Uhr nahm Gott, der Herr, meinen lieben, unvergeßlichen Mann,
unseren treusorgenden Vater und Schwiegervater, unseren guten Großvater,
Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Michael Labrenz

nach langer Krankheit an seinem 75. Geburtstag zu sich in sein himmlisches
Reich.

In stiller Trauer

Anna Labrenz, geb. Baltris

Martin Labrenz u. Frau Anna, geb. Jorgan

Hans Joneleit u. Frau Gertrud, geb. Labrenz

Werner Müller u. Frau Anna, geb. Labrenz

Bruno Labrenz u. Frau Klara, geb. Salomon

Jürgen Löbbbe u. Frau Erika, geb. Labrenz

Enkelkinder und Anverwandte

599 Altena, den 29. September 1967

Liebigstraße 22

früher Gibbischen Peter (Kreis Memel)

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 2. Oktober 1967, um 14.30 Uhr, in der Kirche in Mühlendorf statt;
anschließend Beisetzung.

Verschollenes Gibbischken

Die Sandhügel, in die sich die Dörfer Pleine und Pleikischken betten, sind unzweifelhaft die Dünen am Strand des vor altersgrauen Zeiten bis hierher reichenden Baltischen Meeres. In diesen Dörfern sind die einstigen Gemarkun-

gen von Paplein und Lapinischken zu suchen. 1894 wurden die Bauerndörfer Jurgis-Szubin und Grandeningken unter dem Namen Bruchhöfen eingemeindet, und das 250 Morgen große Dorf Nelamischken nach Swareitkehmen. Lange verschollen schon ist Gibbischken, das an Ußpelken gegrenzt haben soll. Die Plaschker Kirche wurde im letzten Kriege sehr stark beschädigt und dient jetzt als Getreidespeicher.

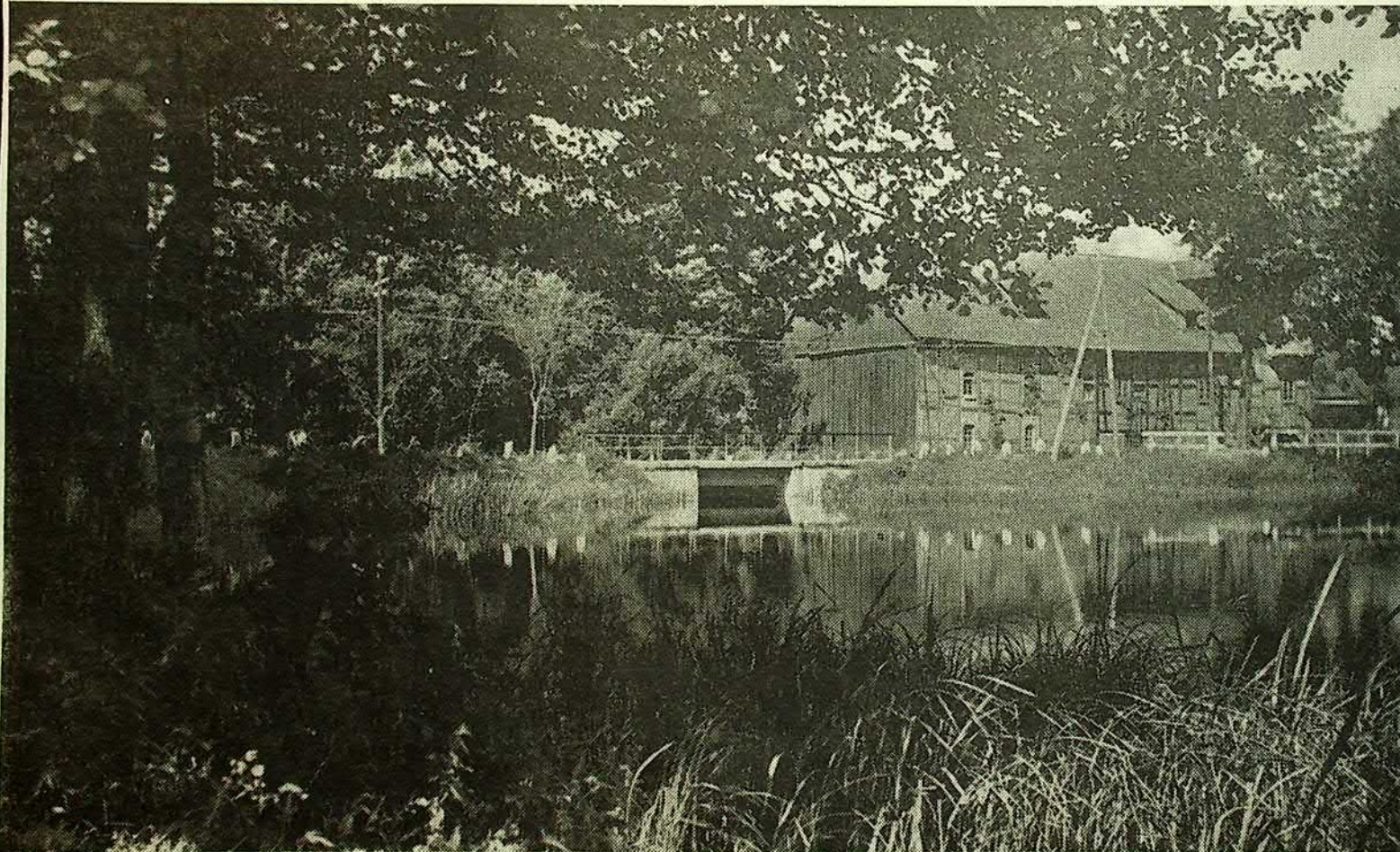
1892 entstand das Kirchspiel Nattischken, und zwar aus den von Piktupönen abgetrennten Gemeinden: Cullmen-Wiedutaten, Eisrawischken (an der Eisra), Kutturren, Kiupeln, Robkojen, Schleppen, Schudienen, Nattischken und Krebschen. Bei uns ist „Krebsch“ die landläufige Bezeichnung für Beutel oder Tasche. Robkojen, dicht an der Grenze gelegen, entstand aus den vier Dörfern: Robkojen, Jodpiaunen, Jonischken und Doßischken.

Bereits 1836 waren Bestrebungen im Gange, zur Entlastung des ausgedehnten Kirchspiels Willkischken ein kleineres Kirchspiel mit dem Zentrum Laugßargen ins Leben zu rufen. Gegen den Widerstand der Willkischker wurden deshalb folgende, im Grenzgebiet liegende Gemeinden nach Laugßargen gelegt: Laugßargen, Trakseden, Gut Ablenken, Kallehnen, Meldiglauken, Greißehnen, Gillanden, Größpelken, Kampspowilken, Augstwilken, Neumeilen, Szilutten, Swirinten sowie Alt und Neu Schäcken. Das neue Kirchspiel hatte jedoch noch keine Kirche, der Gottesdienst mußte deshalb jahrzehntelang in der am 15. Oktober 1865 eingeweihten Notkirche, ein umgebautes Gasthaus, abgehalten werden. Die jetzige Kirche ist auf dem von Gutsbesitzer Habedank geschenkten Bauplatz erbaut und 1887 feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Laugßargen war endlich ein selbständiges Kirchspiel geworden.

Käthe Austin

Mohrunger Gießerei bleibt bestehen

Mohrunge — Die alte Eisengießerei in der Stadtmitte von Mohrunge, die nach Beschlüssen der polnischen Verwaltungsbehörden geschlossen werden sollte, „bleibt doch der Stadt erhalten“, meldet „Gazeta Olsztynska“. jon



Die Mühle in Wischwill

Foto OB



Jals-B

Szill. Rainu

h u e n

Woydußen

Girngallen-Gedmin

tswald Lappenischke

Truschen

Schille

Girngallen-Matz - Gemeinde mit dem Gut Lindenhof
und den Dörfern Gibbischen-Peter, Kiaken,
Girngallen-Matz, Klauswaiten und Ramutten-Jahn

Girngallen-Matz

Amtsbezirk: Nimmersatt. B: Puttnins. I. B:
Matzeit. II. B: Knobbe, Erich.
Zollaufsichtsstelle G.: Nimmersatt 17.
St. A: Letat-Crottingen.

Post: Nimmersatt.

Ki = Kiauken, Kl. = Klauswaiten, L = Lin-
denhof, GP = Gibbischen-Peter,
R = Ramutten-Jahn.

Aiseikis, Johann, Bauer, R.
Babies, Michel, Bauer, Kl.
Bliesza, Anna, Bäuerin, Ki.
Bliesze, Albert, Jungbauer, Ki.
— Grete, Landarbeiterin, GP.
— Hans, Jungbauer, Kl.
— Michel, Jungbauer, Kl.
Blieszes, Martin, Bauer, Kl.
Brenner, Paul, Zollbeamter.
Bruszijs, Anna, Landarbeiterin, L.
Buttgereit, Hermann, Bauer.
Grauduschus, Walter, Jungbauer, R.
Grauduszus, Trude, Bäuerin, GP.
Jakuszeit, Anna, Rentenempfängerin, Ki.
— Johann, Bauer.
— Marie, Landarbeiterin, Ki.
— Michel, Bauer, R.
Januszeit, Hermann, Landarbeiter, GP.
Jettkandt, Michel, Bauer.
Kapust, Adam, Landarbeiter, Kl.
— Johann, Jungbauer, Kl.
— Johann, Jungbauer, GP.
— Kurt, Jungbauer, GP.
Kapust, Marie, Bäuerin, Kl.
— I, Michel, Bauer, GP.
— II, Michel, Bauer, GP.
Kasputtis, Johann, Bauer, Kl.
Kawohl, Johann, Schmied, R.
Kioschis, Michel, Bauer, R.
Knobbe, Erich, Landwirt, L.
Kurmies, Michel, Rentenempfänger, Ki.
Kurschies, Hildegard, o. B., Kl.
Labrenz, Ewald, Landarbeiter, Kl.
— Johann, Bauer, GP.
— Martin, Jungbauer, GP.
— Martin, Landarbeiter, Kl.
— Michel, Bauer, GP.
Lankuttis, Johann, Bauer.
Laukmichel, Adam, Bauer, GP.
Matuscha, Johann, Jungbauer.
— Martin, Bauer.
Matzeit, Georg, Bauer.
Matzpreiksch, Johann, Bauer, Ki.
— Michel, Jungbauer, Ki.
Pakallnischkies, Hans, Zimmerer, R.
— Marie, Landarbeiterin, Kl.
Pannars, Johann, Jungbauer, GP.
Pawils, Adam, Bauer, Kl.
Pekau, Heinrich, Landarbeiter, Kl.
Prischmann, Johann, Bauer, GP.
Puckies, Johann, Bauer, Kl.
Puschmis, Franz, Bauer, GP.
Puttnins, Johann, Bauer.
Rautenberg, Bernhard, Zollbetr.-Ass. GP.
Sallis, Martin, Bauer, Kl.
Seigies, Georg, Bauer.
Skroblijs, Johann, Bauer, Ki.
Sprogies, Jurgis, Bauer, Kl.
Stankus, Martin, Landarbeiter, Kl.
Truschies, Johann, Wirtschafter, Kl.
Tydeks, Trude, Landarbeiterin.



Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!
Jes. 43, 1

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 21. 1. 1971 mei-
nen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Groß-
vater, Bruder und Onkel

Johann Jakuszeit

zu sich in seinen ewig Frieden.

Er starb unerwartet plötzlich im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Eva Jakuszeit, geb. Kurschat

Kinder, Enkel und Anverwandte

7913 Senden, Lessingstraße 7
früher Girngallen-Matz, Kr. Memel

Am 24. April d. Js., nachm., entschlief sanft
nach einem arbeitsreichen Leben

der **Gemeindevorsteher**

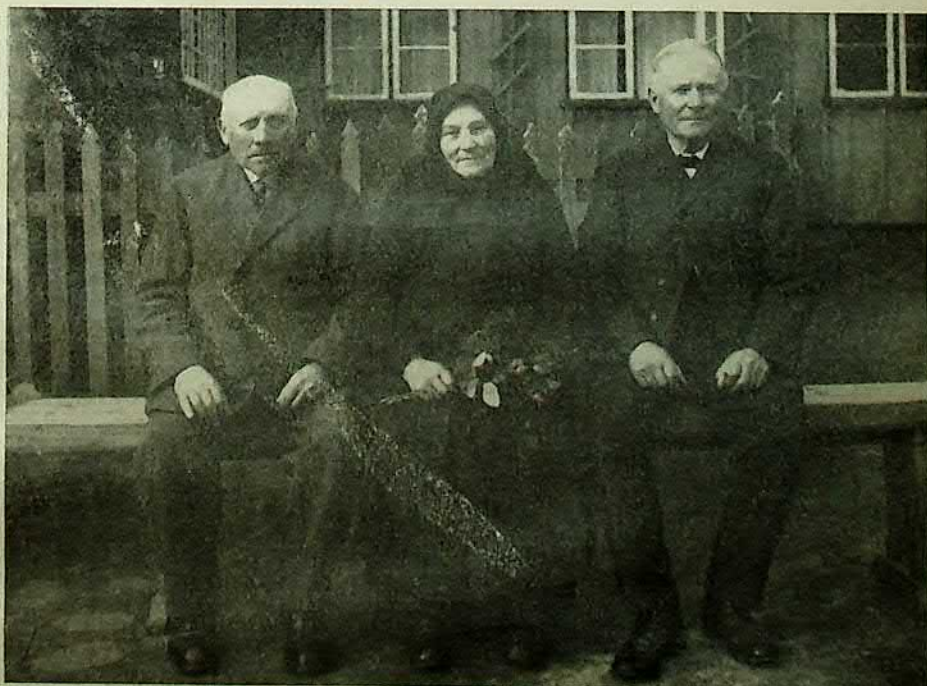
Adam Puttnins

aus **Girngallen-Matz**

Seine vorbildliche Treue und Gewissen-
haftigkeit in seinem Schaffen wird uns
stets ein Andenken bleiben und ruft uns
Nachahmung. Mehr als 20 Jahre hat er
der Gemeinde vorgestanden.

Die Gemeindeglieder

Girngallen-Matz, im April 1939



Drei Geschwister aus dem Memelland

Unser Bild entstand im vor 35 Jahren in Kiaken und zeigt Anna Matzpreiksch mit ihren beiden Brüdern anlässlich der Hochzeit ihres ältesten Sohnes Johann Ferdinand. Kiaken liegt nur wenige hundert Meter von der litauischen Grenze entfernt zwischen Bajahren, Deutsch-Krottingen, Brusdellinen und Nimmersatt. In klaren Winternächten konnte man von hier aus überm Wäldchen in 20 km Entfernung die Lichter der Stadt Memel wahrnehmen, Ziel der Sehnsucht aller Landbewohner. Das Bild gefällt uns, weil aus ihm so rein memelländische Art und Sitte spricht.

Girngallen-Matz

Ramullen-Jahn

Adl. Lindenhof

Gibbischen-Peter

Kiaksen

Klauswäiten





ERBENERMITTLUNG DR. NOCZENSKI
Postfach 1602 * D-07506 Gera

Heimatarchiv Memellandkreis
Herrn Helmut Berger
Dresdner Straße 5
49661 Cloppenburg

D-07546 GERA
G.-HAUPTMANN – STR. 37

FON 0365 - 4209274
FAX 0365 - 4209275
MAIL erbenermittlung@t-online.de

Sparkasse Gera – Greiz
BLZ : 830 500 00 Kto.-Nr.: 127469
Commerzbank Gera
BLZ : 830 400 00 Kto.-Nr.: 21 510 90

Az.: 007/86/S

Bitte bei Antwort angeben

Gera, am 23.05.2002

Bitte um Auskunft

Sehr geehrter Herr Berger,

im Rahmen einer Nachlassangelegenheit bitte ich um Ihre Unterstützung.

1. **Meta GRETSCHEL**, verwitwete **METZKUS**, geborene **LUTZAS** ist am **24.02.1906** in Girreningken/Kreis Heydekrug geboren.
2. **Artur LUTZAS** war der Bruder der oben genannten Person (keine weiteren Daten bekannt).
3. **Johannes LUTZAS** (keine weiteren Daten bekannt) und **Meta L.**, geborene **KASTAT**, geboren am **07.07.1884** in Girreningken. Es sind die Eltern der unter 1 und 2 Genannten.

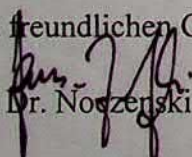
Bitte übermitteln Sie mir alle Hinweise zu den oben genannten Personen und weiteren Angehörigen.

Ich bitte Sie, mir alle Namensträger **LUTZAS** und **KASTAT** aus dem Kreis Heydekrug in Kopie zur Selbstausswertung zu übermitteln.

Rückporto ist beigelegt.

Vielen Dank für Ihre Bemühungen und

mit freundlichen Grüßen


Dr. Noczenski

ARBEITSGEMEINSCHAFT
der
MEMELLANDKREISE e.V.

Archiv



49661 Cloppenburg, Dresdener Str. 5 Tel. 04471 3331 Fax 04471 95 84 81

Cloppenburg 27.05.02.

An die Erbenermittlung
Dr. Dr. Hans J. Noczenski

Betr. Az. 007 86/S

D 075 06 Gera

Sehr geehrter Herr Dr, Noczenski.

Betr. Ihr Schreiben vom 23.5.02
Hier: Ortschaft Girreningken - Krs. Heydekrug Memelland.
Namen Lutzas und Kastat

Die von Ihnen gesuchten Namensträger werden im Einwohnerbuch des Krs Heydekrug von 1943 und in dem von 1912 nicht geführt, ebenso der Name Metzkus (Mitzkus?) Auch eine nach dem Kriege aufgestellte Liste der Bewohner von Girreningken führt diese Namen nicht. Ebenso sind im übrigen Kreis Heydekrug diese Namen unbekannt.- Siehe Anlage Fotokopien - Gretschel ist im Dorf Barden (Barsdehnen) aufgeführt.

Girreningken bis 1901 Kirchspiel Ruß , ab 1901 Kirchspiel Paleiten.

Standesamtliche Unterlagen liegen uns nicht vor

Mit freundlichen Grüßen
das Archiv der AdM

Anlagen

Ehrenamtliche Betreuer Helmut Berger Irmgard Kowatzky

Dankbar sind wir für jede Spende, Foto, Schriftstück: an das Archiv der AdM, zur Unterstützung der Arbeit Das Archiv der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V. sammelt Unterlagen über die alte Heimat. Hierzu gehören: Postkarten und Bilder der Ortschaften, auch neuere Aufnahmen von alten Gebäuden und Höfen. Film und Video-Aufnahmen, Bilder aus dem Leben: Festlichkeiten, Schule, Beruf, Geburtstag, Konfirmation, Hochzeit, heimatische Trachten. Aufzeichnungen: Urkunden, Zeugnisse, Policen, Familienchronik, Tagebücher, Erinnerungen, Beschreibung des Hofes, Bevorzugt werden Originale, notfalls Fotokopien. Bild vom Bild eine weitere Möglichkeit. Auch private Chroniken sollten in einer Kopie dem Archiv zur Verfügung stehen.

Das Archiv führt keine standesamtlichen Unterlagen

Lares Kirmse
Altenburger Straße 19 c
04610 Meuselwitz
Tel.: 03448/2646

Meuselwitz, den 22.02.99

Memellandarchiv

Herr Helmut Berger
Dresdner Straße 5

49661 Cloppenburg

Sehr geehrter Herr Berger,

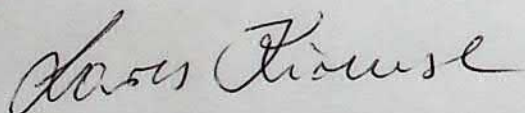
da mir der Bundesvorsitzende des Memellandkreises, Herr Jurgsties, auf meine Anfrage betreffs Bildmaterial speziell über den Ort Gnieballen nicht weiterhelfen konnte, hat er mich darum gebeten, meine Anfrage an Sie zu richten. Gibt es in Ihrem Archiv derartiges Material oder sind Ihnen Personen bekannt, welche von dort stammen und noch leben, mit denen ich mich in Verbindung setzen kann ?

Für evtl. anfallende Kosten für Reproduktionen würde ich im entsprechenden Rahmen natürlich aufkommen.

Auf der Rückseite befindet sich ein kleiner Auszug aus meinem Stammbaum bezüglich Ostpreußen.

Im Voraus vielen Dank für Ihre Bemühungen.

Mit freundlichen Grüßen







Götzhöfen

Amtsbezirk: Klausmühlen. B: Szardenings.
I. B: Szardenings. II. B: Lange, Ernst.
St. A: Margenberg-Buddelkehmen.
Post: Memel.

Alksnies, Martin, Zellstoffarbeiter.
Ankys, Marie, ohne Erwerb.
Anuschies, Martha, Arbeiterin.
Atts, Anna, ohne Erwerb.
— Annemarie, Arbeiterin.
Babis, Johann, Arbeiter.
Bandze, Walter, Landwirt.
Blitz, Hermann, Arbeiter.
Buddrus, Wilhelm, Zimmerer.
Danelkus, Johann, Arbeiter.
Detz, Michel, Wirtschaftsgehilfe.
Dowideit, Ludwig, Schmied.
Fietz, Adolf, Melkergehilfe.
Flathaus, Waltraud, Hausangestellte.
Friederici, Heinrich, Landwirt u. Maschinist.
— Heinrich, Altsitzer und Rentenempfänger.
Gillweit, Kurt, Gutsverwalter.
Gindullis, Johann, Arbeiter.
Glaßeries, Hedwig, Arbeiterin.
— Johann, Arbeiter.
Greifenberger, Ernst, Arbeiter.
Gudowius, Georg, Arbeiter.
Gulbinskis, Michel, Rentenempfänger.
Hartmann, Charlotte, ohne Erwerb.
— Gustav, Zieglergeselle.
Hochwald, Johann, Arbeiter.
Jackschies, Eva, Lohnbuchhalterin.
Joneikis, Johann, Arbeiter.
Jurashka, Martin, Arbeiter.
Kaireit, Anna, Arbeiterin.
Kaulitzki, Georg, Kraftwagenführer.
Kioschis, Michel, Arbeiter.
Klimkeit, Martin, Kutscher.
Krukies, Martin, Landwirt.
Kümmel, Walter, Molkereigehilfe.
Kurschat, Georg, Lehrer.
Kurschus, Wilhelm, Streckenwärter.
Lange, Ernst, Arbeiter und Gärtner.
Legait, Martin, Arbeiter.
Lemke, Josef, Hausbesitzer und Arbeiter.
Marquardt, Franz, Ziegelmeister.
Masuhr, Anna, Hausgehilfin.
Matuttis, Madline, Hausgehilfin.
Mikaleit, Johann, Rentenempfänger.
Naujoks, Martin, Arbeiter.
Neubacher, Ernst, Stellmachermeister.
— Hugo, Melkergehilfe.
Neubert, Erich, Melkermeister.
Pakalnischkies, Heinrich, Arbeiter.
— Marie, Rentenempfängerin.
Pallawiks, Jakob, Altsitzer.
Patra, Johann, Altsitzer.
Paupers, Adam, Postausshelfer.
— Johann, Bauer.
Pawils, Michel, Bahnarbeiter.
Pempe, Willy, Eisenbahnarbeiter.
Pietsch, Johanna, Schrankenwärterin.
— Willi, Schrankenwärter.
Piklaps, Hans, Rentenempfänger.
Posingies, Martin, Arbeiter.
Robaitis, Johann, Gutsinspektor.
Schakinnis, Michel, Bauer und Fuhrhalter.
Schaknies, Anna, Hausgehilfin.
— Georg, Rentenempfänger.
— Heinrich, Arbeiter.
— Wilhelm, Polstergeselle.
Schernus, Georg II, Arbeiter.
— Jurgis I, Bauer.
Schliemas, Josefa, Rentenempfängerin.
Schloosche, Marie, Arbeiterin.
Schlußas, Emma, Hausgehilfin.
— Lina, Arbeiterin.
— Marie, Rentenempfängerin.
Schuischel, Jonis, Straßenwärter.
Siemoneit, Christoph, Landwirt u. Arbeiter.
— Helene, Hausgehilfin.
Simuttis, Eva, Arbeiterin.
Silkeit, Ilse, Bäuerin.
— Martin, Altsitzer.
Szardening, Anna, Bürogehilfin.
— Hans, Bauer.
— Martin, Altsitzer.

Toleikis, Grete, Arbeiterin.
— Johann, Arbeiter.
— Martin, Gutskammerer.
Tomeit, Marie, Arbeiterin.
Trakies, Heinrich, Arbeiter.
Tydeks, Herta, Arbeiterin.
— Jakob, Arbeiter.
Wasasilat, Felix, Melker.
Wasilaukas, Sofie, Landarbeiterin.
Waischnors, Johann, Bauer.
Willumeit, Hanna, Hausgehilfin.
Wysullis, Hans, Arbeiter.
— Helmut, Maurerlehrling.
— Margarete, Arbeiterin.
— Michel, Landwirt.
— Walter, Arbeiter.
— Willy, Zahntechniker.

Götzhöfen - Gemeinde mit den
Gütern Götzenhöfen und
Neuhof und dem Dorf
Klein-Götzhöfen

46. Götzhöfen, Kreis Memel.

1503 sitzt der betagte Landsknecht Hans Gibbisch auf dem Gedin Herde genannten Lande, das diesen Namen vermutlich von dem litauischen Großfürsten Gedomin führte. 1578 verleiht der Markgraf Albrecht Friedrich zu Brandenburg seinem getreuen Amtschreiber Wilhelm Wirgauters zum Lohne treuer Dienste dies Gütlein „Gibbischen Erbe“ genannt; in diesem ältesten Privilegium des heutigen Gutes Götzhöfen wird dem Besitzer die freie Fischerei im Haff und in der See verliehen, sowie frei Holz zu Feuers Holzruß in den fürstlichen Wildnissen.

Wirgauters erhält durch Heirat ein Kruggrundstück auf der Schmelz, das spätere Adlig-Schmelz. Laut Privilegio vom Tage Calixti 1503 hat der Bruder Michael von Schwaben, Komtur zu Mummel, diesen Krug dem lieben getreuen Nickel Nachseum verliehen, so wie ihn Christoph, der alte Hofmeister ehemals besessen, mit freier Fischerei, Holzgerechtigkeit, erblich und ewiglich. Dafür entrichtet er jährlich einen Zins von 12 Mark, zwanziger preussischer Münze. 1614 ist Wirgauters Schwiegersohn Wilhelm Naschke im Besitz vom Krug, sowie vom Gibbischen Erbe und vom Bauern Erbe des Nickel Dautmann, 23 Hufen 10 Morgen. Sein Sohn heiratet Anna von Dehmen, seine Tochter Maria 1645 den 1615 geborenen Sohn Martin des Memeler Hausvogtes von Dehmen; sie und Anna von Dehmen sind gemeinsam Besitzerinnen der genannten Grundstücke, die nunmehr Ratterslandt genannt werden, und deren Zins von den, vom Kurfürsten Johann Sigismund ins Land gesandten Visitatores auf 25 Mark, am 14. November 1614, erhöht war. Mit diesem Zins war die fürstliche Zusicherung verbunden, daß die Besitzer des Gutes niemals mit mehr Zins oder sonstigen Pflichten beschwerd“ werden dürfen. (!)

Die erwähnten Besitzerinnen verkaufen Ratterslandt am 1. Oktober 1657 an Herrn Friedrich von Göken, Kammerherrn und Hauptmann vom Ante und Feste Mummel für 16 000 Mark „uff Einem Termin baar zu bezahlen“. Dieser erwirbt auch Kersten-Zuschkeiten, 5 Hufen, so daß sein Besitztum, dem er den Namen Gökenhöfen gibt, 28 Hufen 10 Morgen nunmehr groß ist. Sofort nach diesem Erwerb schreibt Friedrich von Göken an den Großen Kurfürsten, um ihn an schuldige Gehaltsrückstände und gewährte Vorschüsse von in Summa 800 Gulden zu erinnern, deren Auszahlung er erbittet, andernfalls aber um das Privilegium adliger Qualität für sein Gut Gökenhöfen. Der Kurfürst zog das letztere vor. — Im Besitz der Familie von Göken erfährt die Begüterung ihre größte arealische Ausdehnung, denn Tauerlauken und Collaten kamen von ihrem bisherigen Besitzer von Krösten, durch Erbgang an Friedrich von Göken (siehe Tauerlauken und Collaten) und bleiben als Zinsgüter durch Jahrhunderte Pertinenzen des Gutes Götzhöfen. Ferner er-

warb der Hauptmann von Götzen einen Krug in Ruß, dessen dazu gehörende Wiesen derart wertvoll sind, daß ein späterer Besitzer von Götzhöfen, von Gregorsky, sie die Seele Götzhöfens nannte!

Nachdem Friedrich von Götzen, der in den letzten Lebensjahren in andauerndem Streit und Prozessen mit dem Generalleutnant von Görcke in Memel gelebt hatte, 1672 gestorben, übernahm sein Sohn, Kapitän Boguslaw Reinhard, die väterlichen Besitzungen. Ihm gab König Friedrich I. am 22. Juni 1707 eine förmliche Verschreibung über das Gut Götzhöfen mit allen Pertinenzen zu adlig köllmischen Rechten; darin wird der Krone bei jedesmaligen Verläufen das „Naherecht“ vorbehalten, welches später am 21. August 1797 gelöscht wird.

Im Jahre 1722 hatte von Götzen durch den Ingenieur Stangenwald eine, noch heute im Gutsarchiv zu Götzhöfen befindliche, vorzüglich erhaltene Karte anfertigen lassen, aus der wir ersehen, daß im Hauptgut selbst zahlreiche Karpfenteiche angelegt waren, und des ferneren, daß ein Streifen Land, so breit wie das Besitztum in Wdl.-Schmelz, nämlich 500 Ruten lang und 180 Ruten breit, jenseits des Haffes zu Götzhöfen gehörte; nach der Haffseite zu bestand dieser in einer Wiese von 28 Morgen; allmählich ist sie im Flugsand der Dünen untergegangen. Es findet sich noch 1788 eine Nachricht darüber, da von Gregorsky schreibt: „Die zu Schmelz gehörige Wiese oberm Haff, wo von in alten Zeiten bis 40 Fuder Heu genommen worden, ist seit einigen Jahren gänzlich versandet, und zu Sandbergen und Hügeln geworden.“ Als im Jahre 1889 die Aufforstungen der Düne an jener Stelle vorgenommen wurden, versuchte die derzeitige Besitzerin, Frau Jenny Gubba, diese alten Rechte in Anspruch zu nehmen, wurde aber, unter Ignorierung der Karte damit abgewiesen!

Aus den Händen des Kapitäns Boguslaw Reinhard's von Götzen ging die Begüterung Götzhöfen im Jahre 1722 durch Verkauf an den Baron Obersten Heinrich von Löwen über. Dieser wendet sich 1724 an den König mit der Bitte, an Stelle des inzwischen auf Befehl des Amtes abgebrochenen und an die Memeler Fährgelehrten Schmelzer Kruges, einen neuen auf seinem „Balktal“ genannten Grundstück in Schmelz bauen zu dürfen; er errichtet dann ein Gebäude 41 lang, 13 breit, mit Strohdach, und verpachtet den Krug nebst der Wiese über Haff für 10 Taler. Später übernahm die Gutsherrschaft selbst den Getränkeauschank, der eine bedeutende Einnahmequelle wurde. Im Anfang des 19. Jahrhunderts reichte der Ertrag der Götzhöfer Brennerei mit 41 Ohm und der Brauerei mit 35 Tonnen, nicht für den Umsatz aus, und mußten noch bedeutende Quantitäten aus der Stadt genommen werden. Als jedoch im Jahre 1809 das Privilegium der Brennerei und Brauerei gewaltsam genommen wurde, als an Stelle der auf Schmelz befindlichen zwei Amtsschänken eine große Anzahl neuer Krüge durch das Intendanturamt zu Memel erbaut wurden — da sank auch der Getränkeabsatz im Götzhöfer Kruge immer mehr und genügte kaum noch, den Unterhalt des Pächters zu decken.

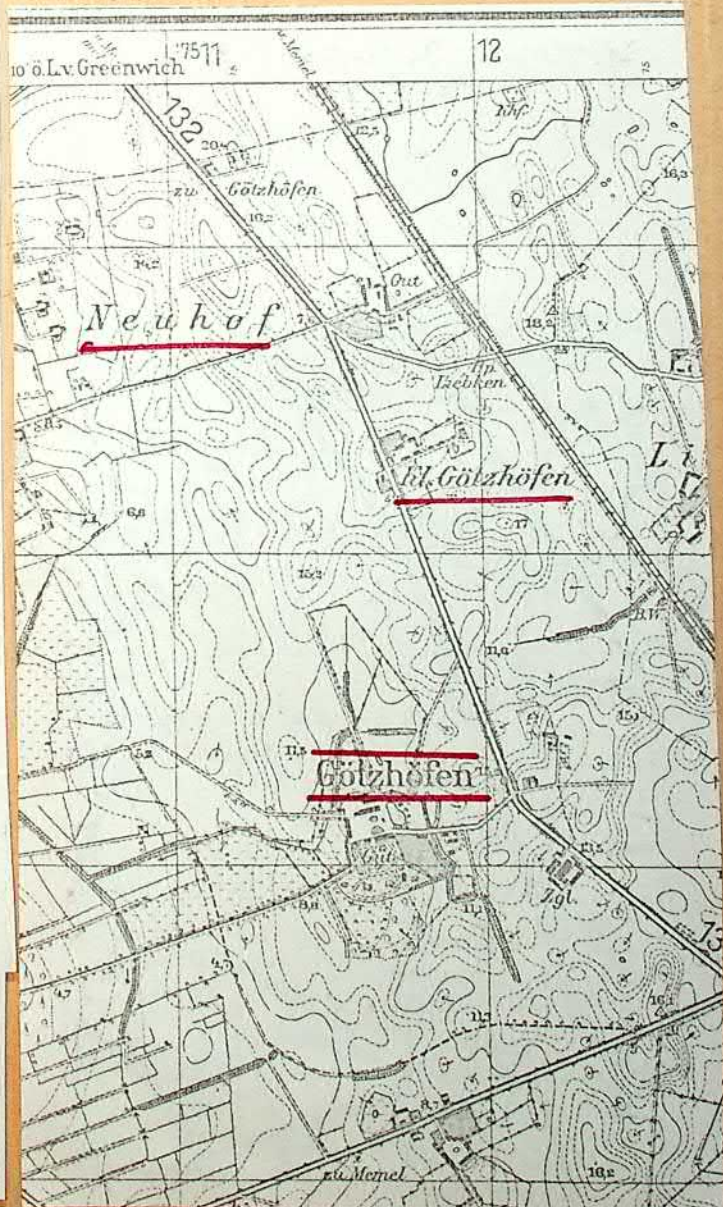
Im Jahre 1724 bat Baron von Löwen um Bauholz zur Reetablierung seiner Wirtschaftsgebäude, gemäß den alten Privilegien; nach Zuziehung des Wildnisbereuters und nach Schätzung durch den Kreissteuereinnahmer Sperber erhielt er schließlich das nötigste Bauholz; zwanzig Jahre später wurde seinem Besitznachfolger aber die freie Hergabe verweigert. Auch das Quantum des freien Brennholzes war bereits im 17. Jahrhundert auf 10 Achtel herabgesetzt, und nach dem unglücklichen Krieg 1807 wurden an Stelle dieser nur 5 Achtel Kiefernklößen und 5 Achtel

Szardenings, Götzhöfen

Meinen Betrieb Götzhöfen, Kr. Memel, erbt ich 1930 von meinen Eltern. Er liegt 2 km von der Stadt entfernt. Nur die Straße Memel — Tilsit durchschneidet ihn. Die ganze Fläche ist dräniert, und die Vorflutgräben liegen außerhalb der Grenzen. Es handelt sich um besten Weizen- und Rübenboden. Zehn Weidekoppeln für 35 Herdbuchkühe und 35 Stück Jungvieh waren vorhanden. Milch- und Fettleistung waren sehr gut, so daß unsere zu den besten Herden im Kr. Memel zählte.

16 Arbeits- und Fahrpferde, darunter Staatsprämienstuten, und 9 Fohlen hatte der Betrieb; 4 Zuchtsauen, die anfallenden Ferkel wurden als Mastschweine abgesetzt. Das Nachbargut Neuhof-Memel wurde von der Stadt Memel erworben; ich pachtete davon 56 ha angrenzendes bestes Ackerland. Die Gebäude von Gut Neuhof belegte ich. Der Betrieb war ein Lehrbetrieb und überschritt in der kriegsbedingten Ablieferungspflicht alle seine Anforderungen bei weitem. Meine vier Söhne, eine Tochter, meine Frau und ich warten auf den Tag, an dem wir unseren herrlichen Besitz wieder in Empfang nehmen können.

Hans Szardenings



Loth verabsolgt. Während früher die hierzu Berechtigten sich das Holz unter Forstaufsicht selber schlagen durften, übernahm das Forstamt nunmehr diese Arbeiten, so daß den Berechtigten enorme Kosten erwuchsen. Ferner wurde das Holz nicht wie bisher in der eine Meile entfernten Forst Luzzi, sondern in vier Meilen entfernten Wäldern angewiesen, so daß die Herausbringung fast unmöglich wurde. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß der Besitzer von Götzhöfen sich mit einem Wiesenstück von 43 Morgen für sein Holzrecht schließlich abfinden ließ! — Baron von Löwen vermählte sich mit der Witwe des Obersten Jacob de Brion, der am 13. November 1717 zu Memel gestorben war. Er hatte das Güthen Kumpischken kürzlich vom Stadtschreiber Szepansky für 8000 Florin gekauft, so daß Baron von Löwen nun einige Jahre hindurch in dessen Besitz kam; er hat dies sowohl, als Götzhöfen nach seinem Tode in keinem rühmenswerten Zustand hinterlassen, denn nach dem Verkauf an den Hauptmann Friedrich Wilhelm de Brion, baron de Lux, schreibt dieser: „nachdem ich das total verwüstete Gut Götzhöfen erkauft, das wüste Land aller die Untertanen zur Zeit der stark grasierenden Pestilenz gänzlich ausgestorben, ist das Land aus Mangel an Volk gar nicht bebauet worden“. de Brion vermählte sich am 27. November 1743 mit der den 27. Februar 1722 geborenen Maria Amalie von Grotthaus; sie ist 1756 auf dem Götzhöfer Friedhof begraben. Zu dem schlechten Zustande der Wirtschaft traf den Besitzer noch das Unglück, daß am 11. Dezember 1747 ein furchtbarer Orkan die große Scheune in Götzhöfen vollständig zerstörte, und der Krug in Ruß vom aufstauenden Wasser umgerissen ward; als de Brion, gestützt auf das Privilegium, die Regierung um Bauholz bat, ist er einfach abgewiesen worden. Die landesväterliche Sorge der Regenten richtete sich seit dem Tode des großen Königs Friedrich Wilhelm I. mehr auf die Aufhebung als auf die Erhaltung der erteilten Privilegien, die zum allergrößten Teil nicht etwa als Gnadengeschenke, sondern anstelle von Guthaben, die der Landesherr schuldete, den Empfängern erteilt sind. Schon 1745 mußte de Brion, durch Geldnöthe gezwungen, sein bisheriges Zinsgut Collaten für den unerhört geringen Preis von 100 Reichstalern an drei Bauern, Labrenz, Wendig und Maurix verkaufen. Ebenso suchte er eine wirtschaftliche Rettung durch Verarrendieren. Die zu diesem Zwecke gemachten Anschläge nebst Plänen des Hofes und Gartens sind noch im Gutsarchiv zu Götzhöfen aufbewahrt; aus ihnen sei im Auszuge mitgeteilt, daß 1751 die Ausfaat beträgt: 135 Scheffel Roggen, 21 Weizen, 114 Gerste, 12 Erbsen, 84 Hafer, 1½ Bohnen, 1 Hanf, 1 Wicken. Der Ertrag der Milchkuhe ist mit 14 Florin veranschlagt. An Lohn erhält der Knecht 18 Florin und 2 Scheffel Saathafer auf Hassland ausgesät. Die Magd 6 Florin baar, 2 Florin Schuhgeld, 20 Ellen grobhanden Leinwand, 12 Ellen kleinhanden, 12 Ellen flächsen Leinwand, ein Zwirnittel. Das herrschaftliche Wohnhaus bestand aus zwei Stuben und 3 Kammern, aus deren einer eine Falltüre in den Keller führte. — 1755 verkaufte Hauptmann de Brion seinen adligen Krug in Ruß nebst den wertvollen Wiesen, 96 Hektar 61 Ar, dazu eine Fähre, an den Amtmann Kuvvert (das heutige Brionischken). Der erste Pächter Götzhöfens, Kammerschreiber Schoppmeyer, zahlte 466 Taler, sein Nachfolger, Wiedemann, 500 Taler, doch sank die Pacht in den Jahren des Siebenjährigen Krieges auf 100 Taler.

1757 fielen die Russen von Memel her ein, verbrannten die Höfe der scharwerkspflichtigen Bauern, den Krug auf Schmelz, plünderten und ruinierten die Wirtschaftsgebäude und verwüsteten die Getreidfelder. — 20 Kühe, 10 Ochsen und 2 Pferde wurden geraubt; der verbleibende Rest freierte aus Mangel an Futter bis auf drei Kühe. Vom Hausgerät war nichts geblieben als ein alter kupferner Kessel.

Hauptmann de Brion war inzwischen gestorben und das Gut zum Besten der unmündigen Kinder, durch die Vormünder Justizdirektor v. Grotthus und Kapitän v. Kummel, von neuem verarrendiert worden. Der ganze Brionsche Nachlaß ist bei der Teilung mit nur 6000 Talern abgeköhät!

Am 11. Mai 1779 wird Göthhöfen an den polnischen Stammherrn Gottlieb von Gregorsky für 32 000 Florin verkauft; er war ein energischer Haudegen, wie noch vorhandene Briefe, in denen er fortwährend seine bedrohten Interessen bei der Regierung wahrnahm, bezeugen. So schreibt er wegen seines Prozesses mit den Collater Bauern: „Da ich ganz gewiß überzeugt war, daß ich die gerechte Sache habe und ich dennoch allein in die Unkosten falle — das bewundere ich sehr, indem ja die Bauern wohlhabend sind und mein Land sieben Jahre gebraucht haben. Aber was hat das alles gemacht? Die schönen Präsento die die Bauern haben geben können, weil sie reich sind, so haben sie sich dieses alles erschlichen! Da strauchelt der Herr Richter heftig usw.“ In seinem Besitz fing sich Kultur und Wohlstand des Gutes wieder zu heben an, obgleich eine Reihe von Unglücksfällen die ganze Provinz heimsuchten. 1782, 1785 wurde bei totalem Mißwachs das Sommergetreide durch Sturm ausgeschlagen und der Roggen verfaulte auf dem Felde. Infolge des mangelnden oder verdorbenen Futters frepierten im Gute während eines Zeitraums von 5 Jahren 126 Stück Vieh und 6 Pferde. Sehr bedeutend erhöhte von Gregorsky die Einnahmen Göthhöfens durch Erbauung der beiden großen Poltrockmühlen auf der Schmelz, die von Remeler Kaufleuten zu hohen Preisen gepachtet wurden. So hinterließ er das Gut bei seinem Tode am 14. Juli 1792 der hinterbliebenen Witwe mit einem schon recht gering angenommenen Werte von 26 000 Talern. Johanna Maria Veronica von Gregorsky, geborene von Bruck, genannt Jock, verwaltete Göthhöfen mehrere Jahre mit Hilfe ihres Schwiegersohnes, des Grafen Franz von Werchowiz-Sekerka und trat es schließlich ihm resp. ihrer Tochter Margarethe für den testamentarisch festgesetzten Preis von 26 000 Taler ab. Der Kontrakt ist datiert vom 16. Januar 1801. Der neue Besitzer erbaute 1802 das jetzige herrschaftliche Wohnhaus, legte den verwilderten Garten wieder an und ließ das Gut von der Landschaftsdirektion Angerburg im Jahre 1804 abköhären. Diese Beleihung lautete auf einen Wert von 69 072 Talern mit, oder 36 614 Talern ohne die beiden Mühlen. Daraufhin wurden in Summa 30 000 Taler aufgenommen, von denen 20 000 zur Befriedigung der Gregorskyschen Erben dienten. Dem Grafen von Werchowiz hat es während seines fast 50jährigen Besitzes an Geldsorgen und Verdrießlichkeiten nie gefehlt. So machte ihm das Domänenamt Ruß das laut Privilegio von 1503 zustehende Recht der Lachsjscherei in Haß und See mehrfach streitig. Obgleich bereits durch drei Erkenntnisse abgewiesen, wurde wiederum durch Direktorialreskript vom 3. Februar 1791 die Berechtigung des Gutes in Zweifel gezogen. Wenngleich nun in zwei Instanzen glücklich durchgeschöhten, mußte dieser Prozeß aus Mangel an Geldmitteln vom Besitzer von Werchowiz aufgegeben werden. Von seinem Vorwerk Lauerlaufen, das durch heftige Stürme vom Sande überweht wurde, zahlte Leutnant v. Mirbach zwar noch 100 Taler Pacht, spätere Pächter aber immer geringere Summen, so daß der Besitzer froh sein konnte, es 1846 an den Kaufmann Meyer für 1500 Taler verkaufen zu können. Durch die Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse im Jahre 1842 kam der nördlich gelegene Teil des Dorfes Göthhöfen zum Hauptgut in Größe von 356 Morgen, während ein anderer Teil das Eigentum von vier Bauern wurde.

Röllen war bereits 1808, da die dort ansässigen Wirte unter Mitnahme der herrschaftlichen Inventarstücke über die Grenze geflohen waren und sich zu den total bevaflierten Höfen keine Bauern finden wollten, auf Antrag des Grafen aus einem Scharwerksdorf in ein Vorwerk Götzhöfen verwandelt und anfänglich für 66, später für 100 Taler verpachtet. — Für Götzhöfen, dessen Besitzer, obwohl von Geldsorgen nie verlassen, die schweren Zeiten zum Beginn des 19. Jahrhunderts doch überdauert hatte, trat die traurige Krise, welcher die Güter sonst im ersten Drittel erlagen, erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein. Nachdem das Gut längere Zeit unter Sequestration gestanden, kaufte 1851 der Kommerzienrat Friedrich Gubba Götzhöfen. Sein Sohn Charles übernimmt die Bewirtschaftung und erbaut in des Vaters Auftrag und vom Jahre 1858 auf eigene Rechnung den zweitagigen Speicher, den sogenannten Weppanistall, zwei große Scheunen, zwei Lusthäuser und eine Schmiede. Außerdem hob er die sehr zurückgegangene Kultur des Gutes durch verbesserte Viehhaltung, Import von Holländern und betrieb mit großem Verständnis eine Zucht eingetragener Wollblutjinten, deren Füllen er nach dem von Simpsonschen Gestüt Georgenburg verkaufte. Auch der Park um das herrschaftliche Wohnhaus ist zum größten Teil sein verdienstvolles Werk. Charles Gubba starb am 6. Oktober 1886. Seine Witwe Jenny, geb. Richter, leitete nun die Bewirtschaftung Götzhöfens bis zum Jahre 1894, in welchem sie es ihrem einzigen Sohne James in der Erbteilung verkaufte. 1894 brannte die Scheune des Vorwerks Marienthal ab und wurde neu erbaut; an Stelle der alten primitiven Ziegelei wurde eine solche mit 70 000 Mark Kosten an anderer Stelle errichtet, und außer den notwendigen Um- und Neubauten fast das ganze 1728 Morgen Areal umfassende Gut drainiert.

Sattler

für 1fd. Stielenrepa-
aturen sucht

Gubba, Götzhöfen
Memel

Zuverlässiges

Mädchen

für Innenwirtsch. u.
Geflügel sucht zum
1. 12. oder später
Szardonia
Kl. Götzhöfen, Memel
Telefon 3759

Grabsten - Gemeinde mit dem
Vorwerk Rundischken und den
Dörfern Grabsten, Jodicken
und Kojellen

Grabsten

A: Rassau, Walter. B: Wiegratz. I. B:
Rassau. II. B: Steinwender.
St. A: Mosler-Dawillen.
Post: Aglohnen.

Aschmann, Eva, Hausbesitzerin.

— Jurgis, Altsitzer.

— Michel, Arbeiter.

Aschmies, Barbe, Kleinbäuerin.

Baitis, Berta, o. B.

Bandze, Christoph, Bauer.

Bastian, Martha, Ehefrau.

Bende, Ella, Plätterin.

— Johanna, o. B.

Bendiks, Johann, Losmann.

— Martin, Bauer.

— Wilhelm, Arbeiter.

Berteit, Martin; Bauer.

— Urte, Altsitzerin.

Bertscheit, Martin, Grenzschutzdienst.

Bethke, Fritz, Kleinbauer.

Birzwilks, Anna, Altsitzerin.

Bratz, Wilhelm, Altsitzer.

Brinkies, Käte, Altsitzerin.

— Martin, Bauer.

Bumbullis, Wilhelm, Bauer.

Dawils, Jurgis, Altsitzer.

Dexling, Heinrich, Bauer.

Dischereit, Michel, Altsitzer.

— Michel, Bauer.

Füllhaase, Martin, Bauer.

Gaubies, Anna, o. B.

— Eduard, Bauer.

— Eva.

Gelszinnus, Heinrich, Bauer.

Gulbinski, Heinrich, Bauer.

— Michel, Altsitzer.

Harner, Emil, Bauer.

Hoffmann, Siegmund, Arbeiter.

Illgauds, Jakob, Bauer.

Jakumeit, Anna.

— Johann, Bauer.

— Jurgis, Bauer.

— Marie.

Jakschies, Maria, Altsitzerin.

Jetzkus, Emma, Bäuerin.

Joneleit, Jonis, Altsitzer.

— Katrine, Arbeiterin.

— Wilhelm, Bauer.

Juraschka, Anna, Arbeiterin.

Kaklies, Michel, Altsitzer.

Kanthaus, Hans, Bauer.

Karallus, Martin, Bauer.

Kaspereit, Eduard, Bauer.

Kawohl, Johann, Bauer.

Kibelka, Jakob, Arbeiter.

Klimkeit, Johann, Bauer.

Klischies, Meta, Arbeiterin.

Kloschies, Christoph, Bauer.

Knabe, Paul, Bauer.

Köhler, Berta, Altsitzerin.

— Berta, Bäuerin.

— Franz, Arbeiter.

Konrad, Johann, Bauer.

Krömer, Alfred, Arbeiter.

Kurschat, Jakob, Bauer.

— Hans, Arbeiter.

— Heinrich, Korbmacher.

— Helene, Jungbäuerin.

Kurschus, Martin, Bauer.

Kubeit, Meta, Arbeiterin.

Lass, Johann, Bauer.

— Martin, Bauer.

Lapins, Jakob, Altsitzer.

Laukstien, Georg, Kleinbauer.

Lehr, Wilhelm, Altsitzer.

Matuttis, Christoph, Bauer.

Meikies, Gustav, Bauer.

Mikalauski, Jakob, Arbeiter.

— Urte, Arbeiterin.

— Urte, Landgehilfin.

Naujoks, Martin, Altsitzer.

Panops, Martin, Arbeiter.

Pareigies, Auguste, Kleinbäuerin.

Paura, Johann, Schmied.

Pawils, Johann, z. Z. Grenzschutz.

Pannelies, Johann, Schmied.

Petereit, Urte, Altsitzerin.

Piklaps, Michel, Bauer.

Pöszus, Johanna, Altsitzerin.

Posingies, Anna, Altsitzerin.

— Anna, Arbeiterin.

— Christoph, Bauer.

— Ernst, Kaufmann.

— Magda, Jungbäuerin.

Posingies, Marie, Altsitzerin.

Pleikies, Erika, Landarbeiterin.

Rassau, Walter, Bauer.

Redweik, Anna, Altsitzerin.

— Johann, Jungbauer.

— Maria, Arbeiterin.

— Martin, Bauer.

— Michel, Bauer.

Röhling, Elisabeth, Gehilfin.

Rudgalwies, Johann, Bauer.

Schaknies, Christoph, Arbeiter.

— Ernst, Bauer.

— Willi, Arbeiter.

Schipat, Emma, Altsitzerin.

Schneidereiter, Hermann, Arbeiter und Bauer

Siemoneit, Marie, Arbeiterin.

Skroblies, Johann, Jungbauer.

Sprogies, Marie, Bäuerin.

Stamm, Evald, Lehrer.

Steinwender, Heinrich, Bauer.

Stolz, Gustav, Rentenempfänger.

Stumber, Emilie, Altsitzerin.

Suttau, Etme, Kleinbäuerin.

Szobries, Martin, Arbeiter.

Tendies, Jakob, Bauer.

Thulke, August, Bauer.

Über, Urte, Altsitzerin.

Walkauski, Johann, Bauer.

Wiegratz, Alfred, Bauer.

— Karl, Altsitzer.

Wilsiens, Michel, Bauer.

Wittkus, Johann, Arbeiter.

Am 25. November 1968 ging im
festen Glauben an ihren Erlöser
heim, unsere liebe Mutter, Schwie-
germutter, Großmutter und Urgroß-
mutter

Urte Bendigs

geb. Wallat

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Willy Bendigs

Martha Bendigs, geb. Esins

2 Hamburg 73

Willy Kupschus

Marie Kupschus, geb. Bendigs

Görnitz (Ostzone)

Emil Knoop

Siegrön (Ostzone)

Anna Knoop, geb. Bendigs

(Ostzone)

Görnitz - Leisnig (Ostz.)

früher Grabsten-Stutten, Kr. Memel

GRABUPPEN



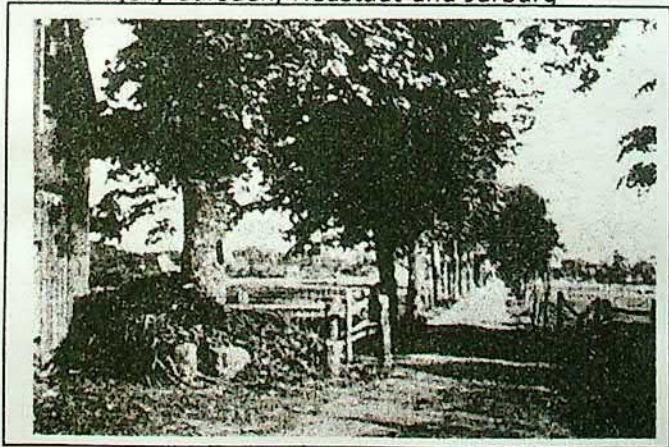
GRABUPPEN VON
HINTERM WALDCHEN VON HEYDEKRUG RECHTS

Sieh- das Gute lag so nah.

Wehmütige Erinnerung
an tausend verpaßte Möglichkeiten

VON HEINRICH A. KURSCHAT Memelland Kalender 1953

In Memel habe ich durchaus nicht immer hinter dem Ofen gesessen. In vielen Ferien war ich auf der Kurischen Nehrung. Ich kenne nicht nur Sandkrug und Süderspitze, Schwarzort und Nidden — nein, ich war auch in Preil und Perwelk. Ich kenne die Bärenschlucht und habe beim Dünenwärter von Erlenhorst zu Mittag gegessen. Obwohl es schwer war, in der Litauerzeit das Memelland zu verlassen, bin ich doch draußen gewesen. Einmal fuhren wir mit der Altstädtischen Schule nach Libau, andere Klassen waren nach Rügen und ins Riesengebirge gefahren. Meinen Onkel in Tilsit habe ich drei oder viermal besucht. überhaupt: Ich bin in Ostpreußen noch zu Friedenszeiten herum gekommen. Mehrmals war ich in Königsberg, das später meine Garni son wurde. Aber auch in Pillau und in Elchwinkel, in Insterburg und Angerburg kannte ich mich aus. Ich war in Tannenberg, Marienburg, in Nikolaiken und Rudszanny in Treuburg und Tolke mit. Einen Sommer fuhr ich auch nach Finnland; ich war da am Eismeer und in Lappland. Von Litauen kenne ich wenig, nur die Grenzorte Polangen, Garsden, Neustadt und Jurburg



All das andere habe ich dann im Krieg und nach dem Kriege kennen -gelernt: Berlin und Hamburg, München und den Rhein, die Alpen und den Spessart. Ich war in Riga und Reval, in Prag und Preßburg, in Buda-pest und Bukarest, in Odessa und Sewastopol, in Basel und Zürich.

Aber ich war noch nie in Grambowischken. Ich war schon auf dem Nebel -horn und auf dem Pilatus, auf Bergen mit über 2000 Metern, aber auf dem Grambo-Berg bei Grambowischken mit seinen sage und schreibe 45 Metern Höhe war ich noch nie. Ich weiß nicht, ob du mich verstehen wirst, lieber Leser. Ob du nicht etwas geringschätzig lächelst. Doch lächle nur. Aber die traurige Feststellung, noch nie auf dem Grambo-Berg gestanden zu sein, krampft mir mein Herz zusammen und treibt die Tränen in meine Augen. Verdammst und zugenäht — und ich schäme mich dieser Tränen nicht einmal.

Du mußt bedenken, lieber Leser, was ich für Drecknester in meinem Leben kennengelernt habe. Weißt du was von Blagodatnoje? Das liegt irgendwo im Donezgebiet, und die Matka schob das einzige Messer, das im Hause war, ihrer Tochter in die strähnigen Haare und zerdrückte darauf mit dem Daumennagel die Läuse. Oder hast du schon einmal von Tarutino gehört? Das liegt in Beßarabien und war bis zu seiner Zerstörung ein blühendes deutsches Dorf. Als ich hinkam, gab es nur noch Trümmer. Ich wohnte bei einem alten russischen Ehepaar, und der Bach in der Dorfmitte hieß Antschokrak. Dörfer kenne ich! Dörfer! Nach dem Kriege habe ich deutsche Dörfer kennengelernt. In Pittersdorf arbeitete ich als Knecht bei einem Bauern. Ich aß die Marmeladenschnitten, während er sich die Spirgel von der Speckseite säbelte. Oder Bottenweiler — das liegt zwischen Wörnitz und Zumhaus, und mein Schwager hat da geheiratet. Oder Neusitz, wo vor jedem Haus der Misthaufen in die Fenster stinkt. Dörfer, sage ich, habe ich erlebt — jede Menge, wie man so sagt.

Aber Grambowischken mit dem Grambo-Berg kenne ich 'nicht. Dabei lag es keineswegs aus der Welt — ganze fünfzehn Kilometer von Memel, Ich kann mich nicht einmal ausreden, daß es mir um die Fußwanderung leid gewesen wäre. Ich hätte bequem mit der Kleinbahn nach Dawillen fahren können und wäre die zwei oder

drei Kilometer zum Gut hinausgelaufen. Der Ausblick vom Grambo-Berg muß enorm gewesen sein. Ich stelle mir vor, daß er an einem schönen Frühlingstag Ende Mai einfach bezaubernd gewesen sein muß. Da lag ganz in der Nähe, wenn man nach Osten blickte, Ke-pal-Klaus, und da öffnete sich die Landschaft zum Mingetal und dunkel standen dahinter die litauischen Wälder. Man muß mehr nördlich Laugallen und vielleicht auch Garsden gesehen haben, bestimmt aber Löbardt-Nausseden. Die weit verstreuten Dächer von Schlappschill muß man gesehen haben und Daupern mit der windungsreichen Schmeltelle, Januszen-Görgc am Daupener Moor und Naussedcn-Jakob am Fuße des Birbinscher Berges. Man muß den Leschupp-Grund gesehen haben, Matz-Nauda-Baltrum, Kuhlen und Liewern, natürlich auch den Dawiller Kirchturm und den schwarzen Wurm- der Kleinbahn, zwischen Äckern und Waldstückchen nach Laugallen dahinschnauend.

Ach, was kann man sich heute schon vorstellen, was man alles hätte sehen können? Vielleicht reichte der Blick sogar bis Memel, und man konnte die Johannis-kirche und den Zellulose-Schornstein erblicken. Schließlich sind fünfzehn Kilometer keine Herrlichkeit. Sicher hätte ich Bauern hinter dem Pflug gesehen, blanke, kräftige Pferde, vor Anstrengung in der Morgenkühle dampfend, Kühe natürlich, schwarz-weiße Kühe auf den Wiesen, eine kleine barfüßige Marjell mit Gänsen an der Leschupp und den ersten Storch auf der Gutsscheune. Was bin ich doch für ein armer Patron, wenn ich mir überlegte, daß ich mir nicht die Hälfte der Herrlichkeiten ausmalen kann, die es vom Grambo-Berg im Frühling zu sehen gab.

Aber so ist das nun mal. Wer nicht da war, kann nicht Mitreden. Ich kann die Donau beschreiben und den Main bei Würzburg, und ich erinnere mich sogar an die Brücke über die Antschokrak in Tarutino — tief in Bessarabien. Aber wenn unser Gespräch auf die Leschupp bei Matz - Nauda - Baltrum kommt, muß ich schweigen. Memel war. Hältst du mich für verrückt; lieber Leser Ich war einfach nie dort, obwohl es ein Katzensprung von Memel war

Hältst du mich für verrückt: Lieber Leser, weil ich mich so an Grambowischken hänge? Ich bin wirklich halb verrückt vor Trauer und Verzweiflung. Aber ver-

steh mich richtig. Grambowischken ist mir nur ein Beispiel. Ich hätte genau so gut Wilkomeden oder Szagatpurwen sagen können, Meischlauken oder Uigschen — meinethalben. Ich habe eine schöne Ecke Europa gesehen — aber in Kanterischken und Pagrienen war ich nie.

Dabei kann ich mich gar nicht beklagen. Ich bin ziemlich viel in unseren Kreisen Memel, Heydekrug und Pogegen herumgekommen. Nicht nur Königswäldchen, Tauerlauken, Buddelkehmen und Schernen, nein, ich kenne noch allerhand mehr. wenn ich nur an Karkelbeck denke! Man kam aus dem Förstereier Wald heraus, und dann waren die Wege plötzlich sehr sandig, und dann standen da graue, niedrige Holzhäuschen, und die Dünen waren ganz dicht und das Rauschen der See. Ich bin fest davon überzeugt: Wenn jemand gekommen wäre — mit Maleraugen oder Unternehmergeist, dieses Karkelbeck wäre berühmt geworden . wie Nidden.

Ich habe nicht nur in Mellneraggen gebadet, sondern auch in Kinten. Ein Wäldchen war da, direkt am Haffstrand, und man müßte viele . hundert Meter waten, bis einem das Wasser bis zum Halse reichte. In Prökuls war ich mehrfach. Ich kenne die Kirche mit ihren alten Inschriften und Grabsteinen und war auch in der Wingus, wo die Minge dunkel zwischen Bäumen und Buchwerk, dahinfließt. In Heydekrug habe ich mir die neue Kirche mit den einheimischen Heiligen angesehen und den Sudermann mit dem viereckigen Bart. Ich war an der Werdener Kirche und in der Moorkolonie Bismarck. Ich weiß, was dort ein Hochwasser bedeutete und habe mit Jons und Erdme gesprochen. Ruß habe ich geradezu lieb gewonnen. Ich wohnte da mal eine Woche lang, sah mir auf dem Boden der Kirche die Särge an, für die vorsichtige Seelen schon rechtzeitig gesorgt hatten- So war einem der Eichensarg wenigstens sicher — glaubten sie und mußten neben allem anderen auch die Eichensärge mit den Bronzebeschlägen zurücklassen, um bei Heia im Schnee verscharrt zu werden. Ruß war schön zu jeder Jahreszeit — im Sommer, wenn abends von Skirwitell eine Ziehharmonika herüberklagte aber auch im Winter, wenn der Strom im Eis erstarrt

war und der Grog auf den Tischen dampfte.

Auch in Pogegen hätte mich niemand verkaufen dürfen. Baubeln, Schreitlaugken — da konnte mir keiner was vormachen. Und natürlich war ich auch am Strom bewandert. Den Roten Krug kannte ich und Uebermemel mit dem Spielkasino. Wischwill natürlich und Schmaleningken — nicht nur so oberflächlich, sondern von mehreren Begegnungen. Ich ärgerte mich zu Tode, wenn die kleinen Lümmel von der anderen Stromseite im Chor herüberriefen: „Hoh, hoh — ihr Schameiten!“ Was nützte es, daß ich genau so laut zurückschrie, daß wir genau so deutsch seien wie sie — der Wind war gegen mich. Störche gab es da auf den Memelwiesen, zu Dutzenden, sage ich. Ich war am Eisenhammer und in der Försterei Wolfsgrund, in Leibgirren und Bittehnen, auf dem Rombinus und in der Kaskalnis. Wer kann das schon von sich sagen?

Aber wie klein und jämmerlich wird diese Aufzählung, wenn ich mir überlege, was ich nicht gesehen habe. Grambowischken ist nur ein Beispiel, lieber Leser. Aber nehmen wir einmal Minge — ein Dorf, seltsam genug, eine weite Reise nicht zu scheuen. Minge war ein Dorf ohne Dorfstraße, ein Dorf zu beiden Seiten der Minge, aber ohne Brücken. Die Häuser lagen alle zum Strom, und an jedem Haus lag der Handkahn. Wie im Spreewald fuhren hier die Leute des Sonntags im Kahn zur Kirche, und die Hochzeits- und Begräbnisgäste fuhren heiter oder traurig in kleinen Flottillen an den Karotten- und Zwiebelfeldern vorbei. Ich bin nie in den Dumbelwiesen und in Pokallna gewesen. Was müssen das für Wiesen gewesen sein, daß sich Schnitter und Schnitterinnen kleine Hütten errichten mußten während der Heuernte, weil der Heimweg zu weit war! Was müssen das für Nächte gewesen sein unter dem hellen Junihimmel, alles voller Heuduft, und Lagerfeuer unter einem kupfernen Mond. Das sind Bilder, wie sie unsere Heimat in Fülle zu bieten hatte — und ich habe sie versäumt; sie werden für immer in meiner Seele fehlen.

Wenn ich so an Uszkamohnen denke — mein Onkel Michel saß in Uszkamohnen — dann dreht sich mir

das Herz im Leibe. Was war schon Uszkamohnen? Ein entlegenes Nest im Kreise Pogegen, und man müßte von Mädewald weit zu Fuß laufen. Der Onkel war kein reicher Bauer, sondern nur ein kleiner Kasseker, wie man sagt, mit ein paar Morgen. Ich müßte auf einem Strohsack schlafen, und die Halme spickten durch das rauhe Laken. Der Garten vor den Fenstern war klein und bunt, und die Milchkannen lehnten ausgescheuert am Zaun. Der Onkel Michel war nicht reich, wenn man von seinem Töchtersegen absieht. Aber er war ein fleißiger, ordentlicher Bauer, der weder zuviel trank noch seine Frau schlug, der alle seine Kinder zu sauberen, geraden Menschen erzog. Was habe ich damals über Uszkamohnen die Nase gerümpft! Heute weiß ich, daß es ein kleines Paradies war.

Das will ich mit Grambowischken sagen: Unsere Heimat war nicht nur schön auf der Nehrung und an den paar Stellen, die die meisten von uns kannten. Sie war schön überall. Sie hatte ihre eigentümlichen Reize. Sie trug diese Reize nicht hoffärtig zur Schau wie eine Dirne. Es waren Schönheiten, die man suchen, die man entdecken müßte. Ach — unsere Gedanken schweiften sehnsüchtig in die Ferne. Wir träumten von fremden Ländern oder doch wenigstens von dem sagenhaft-schönen Reich, der Mutter Deutschland. Und wir vergaßen, unsere Heimat zu entdecken. Sieh — das Gute liegt so nah. Das ist eine alte Binsenwahrheit. Wir haben sie verachtet, wie man gern alte Binsenwahrheiten verachtet.

Mein Vater war kein sehr gesprächiger Mann, aber wenn ihn manchmal die Lust ankam, sich mitzuteilen, dann holte er aus dem Bücherregal eine Landkarte heraus, eine auf Leinwand aufgezeichnete Landkarte des Kreises Pogegen. Und dann erzählte er, wie er an einem Winternachmittag über das brüchige Eis der Memelwiesen von Tilsit nach Rucken den Weg suchte. Er hatte die Geschichte nicht zum ersten Male erzählt, denn auf der Karte war mit einer dünnen Bleistiftlinie sein seltsam verschlungener Weg eingezeichnet: Hier brach ich ein, und hier war eine Blanke, und dann war da ein breiter

Riß, den ich so umgehen müßte, und inzwischen wurde es dunkel, und meine Kleider waren steif wie Bretter... Immer habe ich davon geträumt, diesen Weg einmal nachzugehen, mit der Karte in der Hand die gleiche Strecke zu suchen. Es blieb ein Traum. Rucken — sein Geburtsort, mußte er nicht für mich heilige Erde sein? Nie kam ich da hin.

Wie oft bin ich mit der Bahn an Wilkieten vorbeigefahren. Man konnte die Dächer deutlich sehen. Der Zug fuhr auch über die Wewirsze, die aus dem Litauischen kommt. Ja, mit Wewirszewasser wäre meine Frau getauft worden, wenn Wilkieten eine Kirche besessen hätte. Aber nie bin ich in Wilkieten aus der Bahn gestiegen.

verpaßte Möglichkeiten, die unwiederbringlich dahin sind. Schweigende Moore, die nie mein Fuß betrat, sonnendurchwärmte Blaubeerwälder, aus denen ich keine Kostprobe entnahm, zauberhafte Märcheninseln, im Memeldelta, auf die ich nie meinen Fuß setzte, verräucherte Krugstuben, die mich nie als Gast sahen, weltverlorene Wasserarme mit Namen wie Rußneit und Stadszoge, die ich nie befahren werde.

Vielleicht weiß du jetzt, lieber Leser, warum mir beim Gedanken an den Grambo-Berg bei Grambowischken die Tränen kommen . . .

An der Minge



Land der Kindheit

Das Dorf war klein, doch Gottes Sterne glänzten
auch über ihm, und Gottes Stürme zogen
als Reiter auf der Wolken breiten Wogen
mit hellem Singen weit im Unbegrenzten.

Ich lauschte ihrem Ruf; da stürzten Mauern,
durch offene Tore winkten; mir besonnte,
von Silberdunst verklärte Horizonte,
die blaue Zukunft, die mit heiligen Schauern

an meine wache Knabenseele rührte,
das Land, das rätselhafte, unbekannte, nach dem
sich meine heiße Sehnsucht spannte,
der Weg, der in das große Wunder führte, -

und wußte nicht, ich Tor, daß in der Enge der
Heimat, der ich zu entrinnen strebte,
das starke, wilde Herz der Erde bebte,
der breite Strom, der durch verborgne Gänge

in ihre Kinder Kraft und Nahrung sendet
und ihre Wurzeln speist in dunklen Tiefen und
Blatt und Blüte, die in Knospen schliefen,
ins Helle hebt und Frucht und Reife spendet, -

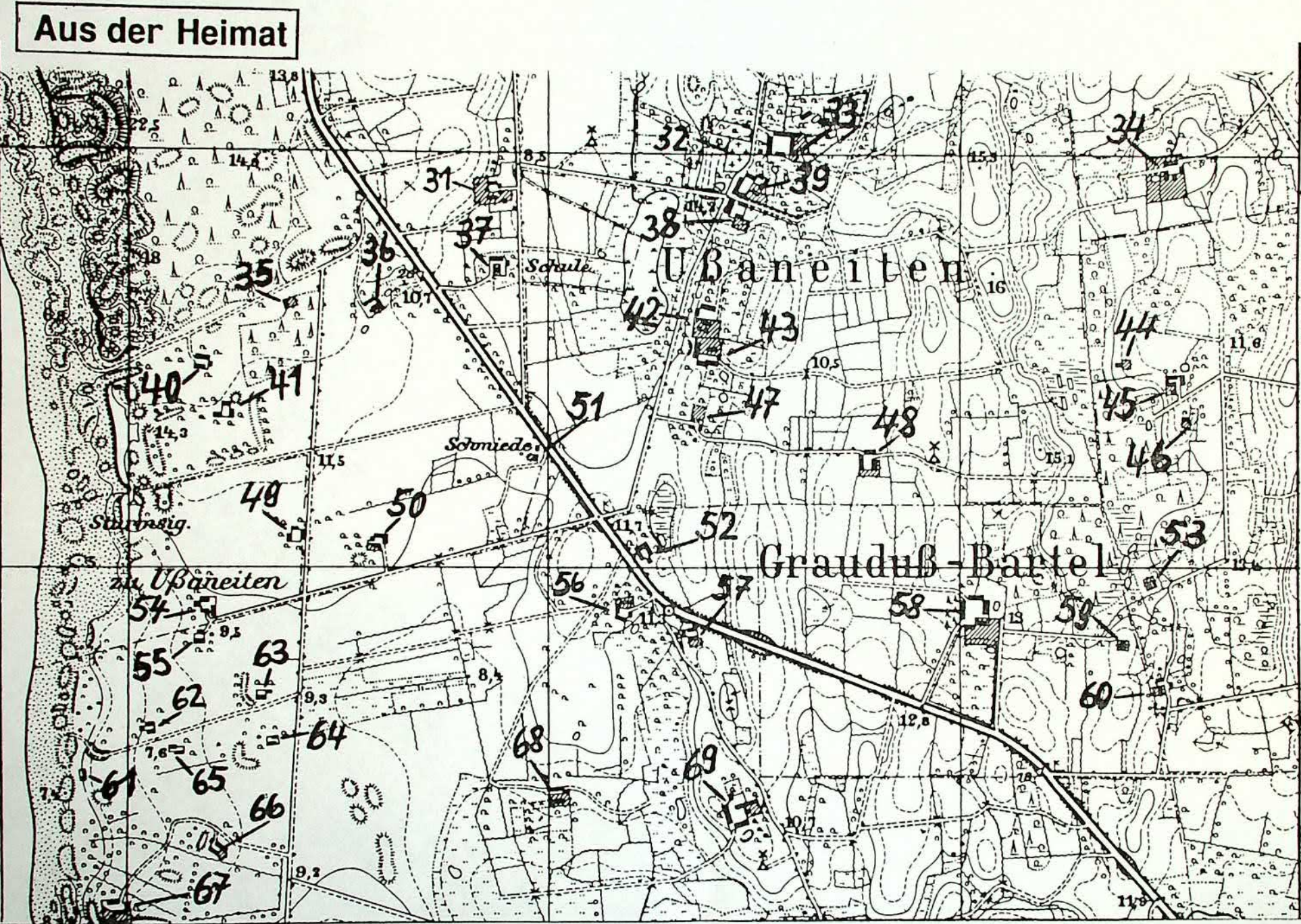
und ahnte nicht, daß ich einst pilgern werde
in jeder stillen Stunde wachem Traume
nach meiner fernen Heimat schmalem Raume
und ihrer herben Luft und kargen Erde. .

Ewald Swars

Deutschlands Memelländer

Heimatgemeinde:

Uszaneiten, Graudusz-Bartel
MK-48a (0192) MA.d.03.01.93/K.-H.Wrs.



Aus der Heimat

Karl-Heinz Wirschins, Zwickauer Weg 18, 68309 Mannheim

Wer aber Gelegenheit gehabt hat, in unsern Schulen prüfend Rundschau zu halten, wird gefunden haben, daß die Kinder gerade in der Heimatgeschichte die größten Lücken ihres Wissens zeigen.

Das jüngere Geschlecht weiß fast nichts von dem früheren Leben und Treiben und der Väter Sitte. Es lernt die früheren Zeiten und Gebräuche nach der kulturhistorischen Seite hin weder kennen noch lieb gewinnen. Und doch ist für die meisten Bewohner die enge Heimat der einzige und lebenslängliche Schauplatz ihrer Tätigkeit. Die Ursache dieser betrübenden und zugleich beschämenden Erscheinungen finden wir in dem gänzlichen Fehlen einer geschichtlichen Heimatkunde für den Kreis Heydekrug.

Diesem Übel abzuhelpen, war von der zuständigen Behörde schon vor 6 Jahren der Lehrer N. in H. beauftragt, eine Geschichte des Kreises Heydekrug wenigstens für die Hand der Schüler zusammenzustellen. Ohne diese Aufgabe gelöst zu haben, verstarb derselbe vor etwa 4 Jahren.

Als Kind des hiesigen Kreises übernahm nun der Unterzeichnete die heimische Geschichte der Vergessenheit zu entreißen, damit Schule und Haus nicht weiter mit dem Dichter bekümmen müßten:

„In Rom und bei den Lappen,
Da spä'h'n wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Daheim im eig'nen Haus“.

Anfangs standen dem Verfasser von Schriften über den Kreis Heydekrug nur das geographische Hefchen von Schwede 1893 und die Statistik von Lyncker aus dem Jahre 1867 zu Gebote. Die historischen Quellen fehlten ganz. Interesse zur Sache, Mut und Ausdauer ließen doch Mittel und Wege finden, alle Schwierigkeiten zu überwinden und die Arbeit allmählich zu fördern.

Durch Herrn Landrat Dr. Domrich-Heydekrug, Herrn Professor Dr. A. Zweck-Memel und Herrn Schulrat Kulat ist der Verfasser auf Quellen hingewiesen, durch deren Benutzung derselbe in stand gesetzt wurde, recht interessante und umfangreiche Artikel zu bringen.

Die Berichtigung des schulstatistischen Materials hat Verfasser dem Herrn Kreis Schulinspektor Pastenaci-Heydekrug zu verdanken.

Herr Pfarrer Skowronski-Schillgallen brachte eingehende Mitteilungen über Kirchen- und Schulverhältnisse seines Kirchensprengels.

Herr Rentmeister Wolff-Heydekrug hatte die Güte, dem Verfassenden die Durchsicht der betreffenden

Grundbuchakten zu gestatten. Vom Herrn Mittelschullehrer Storost-Tilsit sind mehrere wertvolle Bücher zur Benutzung gesandt.

Die druckfertige Reinschrift ist größtenteils durch den Herrn Lehrer Paulikat in Petrellen besorgt.

Unter den Kollegen, die bereit gewesen sind, meine Fragebogen auszufüllen bzw. Beiträge aus ihren Schulchroniken zu senden, seien hier besonders genannt: die Herren Präsentoren Walbeit-Kallningken, Hoffmann-Karkeln, Matzejat-Werden, Singer-Schakuhnen und die Herren Lehrer Beckmann-Wirkyten, Kopitz-Paleiten, Schmidke und Arnold-Fugnaten, Strizel-Ruß, von Bronski-Rugeln und Dieck-Ramukten.

All den hier genannten und ungenannten verehrten Herren und lieben Kollegen, die den Unterzeichneten bei der Anfertigung des Manuskripts mit Rat und Tat unterstützt haben, sage ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank.

In betreff der Anlage des Buches diene das Nachstehende zur Orientierung.

Auf Grund der Wahrnehmung, daß sich sowohl der Gebildete als auch der gemeine Mann, der Deutsche wie der Litauer, für die Geschichte seiner Heimat oder jeweiligen Aufenthaltsortes interessiert, hat den Verfasser, wie der Titel besagt, das vorliegende Werkchen für Schule und Haus bestimmt.

Den hiesigen Schulen jeglicher Art bietet es mehr als ausreichenden Stoff, um den Unterricht in der deutschen Geschichte durch Züge aus der Heimatgeschichte zu ergänzen, zu beleben und zu vertiefen. Es bleibt aber Sache des betreffenden Lehrers das „Was“ und das „Wieviel“ für seine Schule bzw. Klasse auszuwählen und nach bestem Befinden zurechtzulegen.

Dem Hause und der Familie will es zeigen, welchen Entwicklungsgang die geschichtlichen und kulturellen Verhältnisse unserer Gegend von den ältesten Zeiten bis auf die jüngste Gegenwart durchlaufen haben. Den Erwachsenen dürfte das Buch neben einer nützlichen Belehrung einen angenehmen und interessanten Unterhaltungsstoff bieten. Zu dem, was in der Schule durchgearbeitet ist, könnte in der Familie — besonders an den langen Winterabenden — durch Vorlesen, Besprechen u. seine Ergänzung, Vertiefung und Befestigung finden.

Die Darstellung selbst ist so gehalten, daß sie auch dem einfachen Manne verständlich sein kann.

Die meisten Nummern eignen sich zu Vorträgen in ländlichen Vereinen.

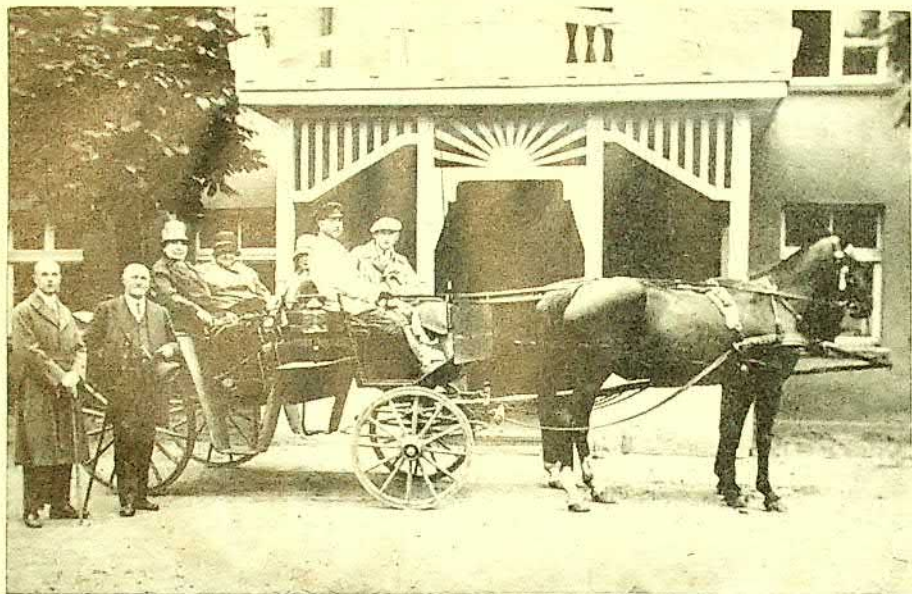
In etwa 30 Nummern, die allgemein gehalten sind, findet man fast fertigen Stoff zur Abfassung von geschichtlichen Heimatkunden für die Kreise Litauens bzw. unserer Provinz.

Gröszöhven

Dorf in der Gemeinde

Gröszpelken

Krs. Rajec



Vor einem memelländischen Gutshaus

Vor dem Gutshaus von Gropischken, einem Musterbetrieb unserer Heimat, ist eine Kutsche vorgefahren. Im Wagen sitzen Frau Aschmoneit von Adl. Baubeln, nebenbei Frau Baumgardt mit einem Besuch. Stehend mit Spazierstock Herr Baumgardt sen. mit einem seiner Söhne. Neben dem Kutscher sitzt der andere Sohn Walter, der letzte Besitzer des Gutes nebst zugehörigem Werke.

GROPI SCHKEN.



GROPI SCHKEN - RASCH.



GROPIŠCHKEN - TRAUŠCHIES

E. RUGULLIS

KLOOSCHEWEN - GRO PISCHKEW



In Grözzpelken fand ich
abends noch den Hü-
gelfriedhof, auf dem
mein Onkel und mein

Cousin begraben sind. Leider gab es keinen Zugang. Erst am nächsten Tag traute ich mich durch das Kornfeld zum Hügel zu gehen, dort die Grabumrandungen freizulegen und die Grabsteine wieder aufzurichten. Der Friedhof ist mit Gestrüpp zugewachsen.

Von Grözzpelken wanderte ich über Gintscheiten und Gillandwirszen zum Gut Sterpeiken. Frustrierend ist, wenn man nach alten Karten wandernd die eingezeichneten Dörfer nicht findet und nachträglich feststellt, daß die drei oder vier ramponierten alten Häuser, die man nicht beachtete, der Rest des früher stattlichen Dorfes gewesen sein muß. Nachmittags besichtigte ich Piktupönen. Dort ist viel gebaut worden: nicht nur graue Einheitshäuschen, sondern auch seit einigen Jahren dem westlichen Standard angepaßte Ziegelbauten. In einem dieser Häuser wohnen Gerda und Heinz G. Das elterliche Land ist ihnen vom Staat zurückgegeben worden, doch bewirtschaften können sie es nicht, weil die notwendigen Maschinen unerschwinglich sind. Ich traf nur einen Deutschen, der den elterlichen Hof bewirtschaften wollte. Gerda und Heinz G. sind nicht die einzigen Deutschen, die man in der einst klassenlosen Gesellschaft zu den Begüterten zählen darf.

Es war die gleiche Landschaft, doch etwas fehlte. Anfangs wußte ich nicht, was es war. Als ich Grözzpelken erreichte, wurde es zur Gewißheit. Es fehlen die Baumgruppen in den Feldern, aus denen rote Ziegeldächer oder Hausgiebel hervorblinken. Es fehlen die Baumreihen, die Hof- oder Gemeindegrenzen und auch die Wege zu den Gehöften markierten. Lediglich an der Straße hat man einige alte Höfe stehen lassen, in denen die wenigen Menschen zusammengepfercht leben müssen. Die Neubauten aus der Sowjetzeit erkennt man an den grauen Hausfassaden und Dächern. Die kleinen grauen Wohnhäuser erinnerten mich stets an Katendörfer in Rußland.



Krug, Kolonialwaren- und Mehlhandlung Kaminski in Größpelken.
Schon im letzten Jahrhundert war der Hof Poststation
auf der Strecke Tilsit-Petersburg.

Mein Wanderversuch - von Tilsit Ragnit
Dr. Conrad

Land an der Memel. 1994



Im Hintergrund die letzten Häuser von Gillandwirßen.

Und Herr Petermann setzte sich hin und schrieb ein paar Strophen, denen er die Ueberschrift „Düne im Licht“ gab.

Schließ die Augen. Nun flirren im Licht die weißen Dünen, der wehende Sand, die grüne See und der endlose Strand. Schließ die Augen, doch weine nicht.

Atme leise. Spürst du den Duft von Wasser und Fisch, von Teer und von Tang, von Kiefern und Schleierkraut hinter atme leise die Heimatluft. [dem Hang?

Lausche. Hör, wie die Möwe schreit. Der Strandhäfer sirrt, und der Elch platscht im Sumpf, und ewig die Brandung, bebend und dämpf. Lausche in die Vergangenheit.

Schweige. Fernher spricht es: Schwarzort, Nidden, Sarkau, Rossitten, Cranz — und alles ist Wirklichkeit, Schönheit und Glanz. Schweige: wir bleiben immer dort.

Schließ die Augen. Heiß flimmert das Licht. Sehnsucht brennt tiefer und brennt doch blaß. denn am tiefsten brennt Haß. Gib ihn weiter und weine nicht.

„Haß?“ fragte leise Frau Petermann. „Ich weiß nicht“, sagte Herr Petermann. „Ich weiß nicht. Vielleicht sollte der Haß aufhören.“

Dann schrieb er einen anderen Schluß:

Schließ die Augen. Heiß flimmert das Licht. Sehnsucht brennt tiefer. Am tiefsten brennt die Treue, die sich wie damals bekennt. Gib sie weiter und weine nicht.

So versuchten Petermanns redlich, ihren Kindern die alte Heimat vertraut zu machen, und die Jungens gaben sich Mühe. Aber was half's? Was den Eltern ein Herz voll Erinnerung bedeutete, das waren für die Kinder geographische Begriffe.

„So geht's nicht“, sagte Herr Petermann schließlich. „Das reicht nicht. Das führt zu nichts. Es bleibt eine gutgemeinte Künstlichkeit.“

Und er nahm seine Jungens und schlug den Atlas auf.

„Seht her“, sagte er. „Das ist Ostpreußen. Das ist Westpreußen. Danzig hier. Pommern. Schlesien. Das Sudetenland. Und dort oben, ganz einsam das Baltikum.“

Das war alles deutsch seit siebenhundert Jahren und mehr. Unsere Vorfahren haben das Land urbar gemacht. Sie haben Burgen und Dörfer und Städte gebaut. Sie haben Straßen angelegt und Brücken geschlagen. Deutsches Recht hat Ordnung geschaffen. Wir haben das Land im Osten zu Europa gemacht.

Seht her: das war Deutschland. Das gehörte nicht nur uns. Es gehörte allen Deutschen. Nicht nur wir sind beraubt worden gegen alles Menschenrecht. Alle Deutschen sind beraubt worden.

Seht: und das ist unsere Aufgabe, und eure Aufgabe wird es sein, wenn ihr einmal groß sein werdet. Allen Deutschen müssen wir klar machen, daß es alle angeht. Es ist unsere verlorene Heimat, aber es ist mehr. Es ist ein verlorenes Stück Deutschland.

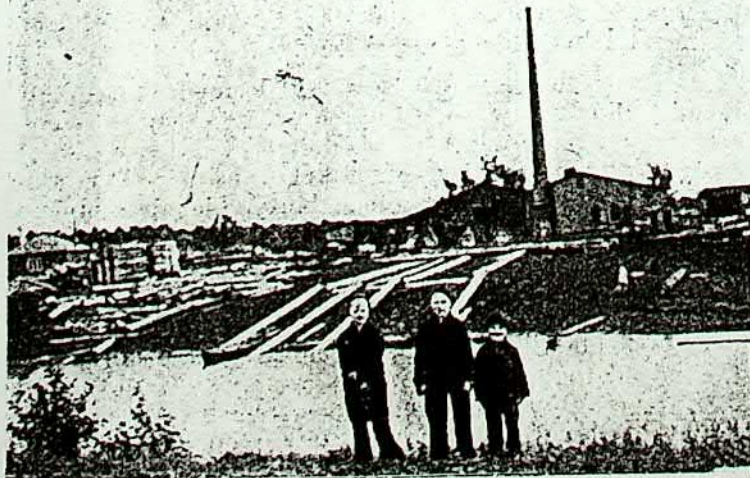
Und es muß soweit kommen, daß kein Deutscher mehr ruhig schlafen kann, wenn er an das verlorene Stück Deutschland denkt. Nur dann wird unsere Stimme laut genug in die Welt hallen: Recht soll wieder Recht werden!

Und eines Tages werden sie dann ausziehen, nicht nur die Ostpreußen, die Westpreußen, die Schlesier und die Pommern und die andern. Unzählige junge Menschen aus Westfalen und Schleswig und Bayern und Franken werden wieder wie vor Jahrhunderten in das mißhandelte Land hinausziehen und wieder Europa daraus machen.

Und dann“, sagte Herr Petermann und klappte den Atlas zu, „dann werdet ihr, so Gott will, alles an Ort und Stelle sehen und kennen lernen. Und ihr werdet nicht mehr vom Keller im Schiff reden und all das dumme Zeug.“

„Und ihr?“ fragte Konrad. „Werdet ihr mitkommen, du und die Mutti?“

„Das weiß niemand“, antwortete Herr Petermann. „Vielleicht werden wir dann schon tot sein. Dann könnt ihr uns ein bißchen Strandhäfer und Schleierkraut von der Nahrung schicken. Aber das ist nicht wichtig, ob wir das erleben. Es wäre schade, wenn wir es nicht erlebten. Aber wichtig ist es überhaupt nicht. Wichtig ist, daß der Treck nach dem Osten einmal losgeht.“



Drei Steppkes im Vordergrund

Dahinter die Schneidemühle von Kolbitz in Heydekrug.



Memeler Bowkes — fern der Heimat

Sie kennen die Heimat fast nur noch von Bildern her. Haltet ihnen das Memelland in der Erinnerung!

Aufnahme: MD-Archiv



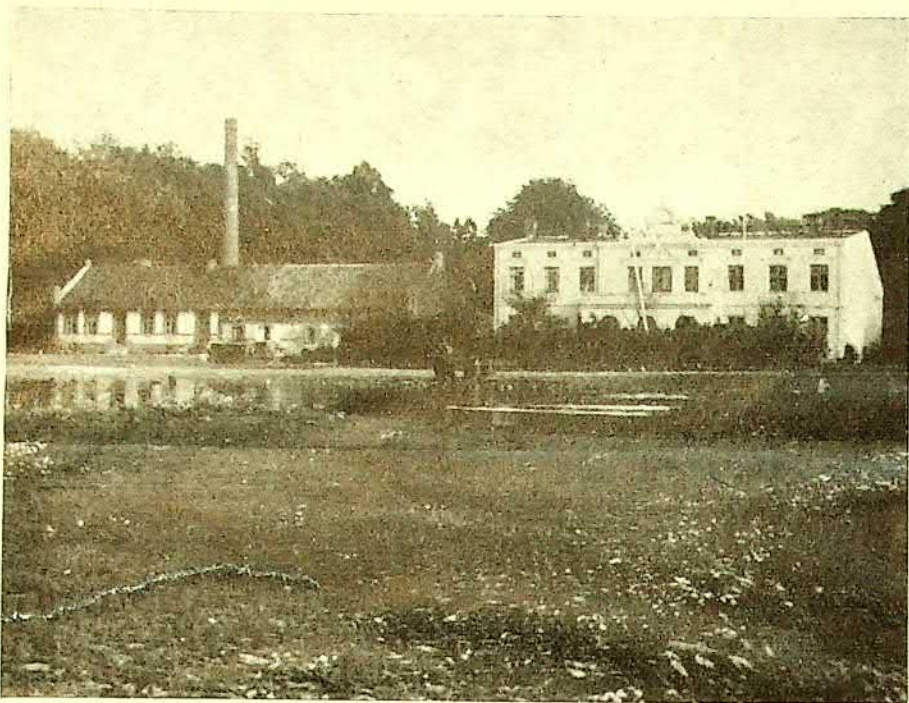
Größpelken Gemeinde
mit den Dörfern
Greiszöhnen und
Größpelken

Goldene Hochzeit in Gröszpelken

Leicht verwackelt hat der Photograph die Aufnahme, die bei der goldenen Hochzeit des Ehepaars Bintakies in Gröszpelken bei Laugszargen im vorigen Herbst gemacht wurde. Wir veröffentlichen trotzdem diese Aufnahme gern, weil von diesen rührenden Heimatbildern ein eigener Reiz ausgeht, dem sich auch unsere Leser gewiß nicht entziehen können. Trotz der vielen Heimatpost können wir uns doch kaum vorstellen, wie es heute daheim aussieht. Jedes für eine größere Öffentlichkeit noch so belanglose Familien-

bild ist uns daher eine Brücke in die Heimat. Auch dieses Bild sagt uns einiges Wichtige: Auch im Kreise Pogegen gibt es noch zahlreiche Memeldeutsche, die untereinander fest zusammenhalten. Es gibt auch hier einen Geistlichen (wer kann über ihn nähere Angaben machen?), der die verwaisten Gemeinden betreut, und die saubere, ordentliche Festtagskleidung zeigt, daß viele unserer Landsleute in der Heimat schon wieder etwas Boden unter den Füßen gewonnen haben.

Grünheide
Gut in der Gemeinde
Truschellen



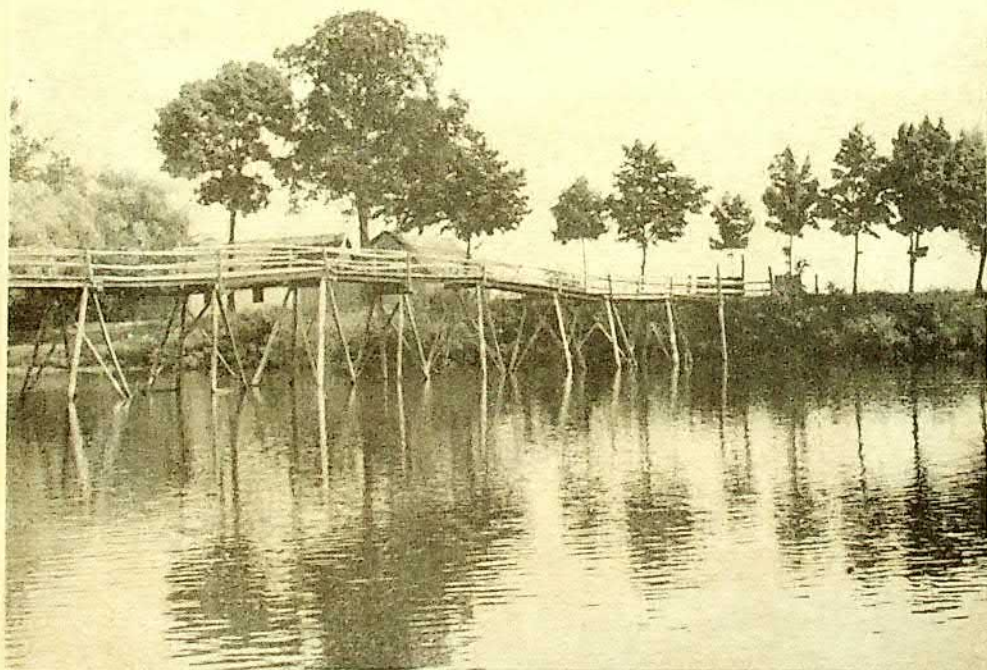
Gutshaus im Kreise Memel

Im Memelland dominiert der kleinbäuerliche Besitz, doch waren im Kreise Pogegen und besonders rund um die Stadt Memel auch zahlreiche schöne Güter zu finden. Unser Bild zeigt das Gutshaus von Adl. Grünheide im Kreise Memel. Links neben dem Herrenhaus erstreckt sich auf der Hofseite die niedrige Brennerei, die bei keinem echten Gutsbetrieb fehlen durfte. Der letzte Besitzer von Adl. Grünheide, Ptach, kaufte das Gut 1940 und mußte es schon 1944 wieder verlassen. Er lebt heute im Kreise Wismar.



Bauernhof in Grumbeln

So bekannt der Ortsname Grumbeln in unserer Heimat war, wer kann schon sagen, daß er in Grumbeln war und sich erinnern kann, wie es dort einst aussah? Unser Bild zeigt einen echt memelländischen Bauernhof, und zwar die Besetzung von Martin Posingies am östlichen Minge-Ufer. Seit 1750 befand sich der Hof im Besitz der Familie – eine stolze Tradition, die erst durch die kommunistische Besetzung unserer Heimat unterbrochen wurde.



Wingesteg bei Grumbeln

Aufn.: Kussau

Die Gemeinde Grumbeln

GESCHICHTLICHES UND ERLEBTES / Von W—

Grumbeln war ein Bauerndorf im Kreise Memel. Es bestand 1944 aus 16 Hofstellen, von denen zwei über 40 ha, die andern unter 25 ha Ackerboden besaßen. Die Einwohnerzahl zur Zeit der Flucht betrug 92 Personen. Gewerbebetriebe waren nicht vorhanden.

Den Namen Grumbeln hat der Ort wohl von einem seiner Einwohner Grumblatis oder Grumblies erhalten, der sich irgendwie hervorgetan oder vielleicht auch als erster Bewohner im Dorf ihm seinen Namen gegeben hat. Träger dieses Namens hat man 1945 noch in Ostpreußen angetroffen. Der ursprüngliche Name dieses Ortes war Ropeiken. In einer Separationsurkunde aus dem Jahre 1839 standen noch beide Namen verzeichnet, bis dann der Name Ropeiken endgültig ausschied und Grumbeln allein blieb.

Man hat sich oft gefragt, wieso es kommen konnte, daß ein altgeführter Ortsname zu Gunsten einer Neuschöpfung in Vergessenheit geraten konnte, es müßten doch darüber, wann Ropeiken aufhörte, ein Dorfname zu sein, irgendwelche schriftlichen Belege oder auch Überlieferungen gegeben haben. In alten Regierungsakten mag dieser Name wohl noch zu finden gewesen sein, die Gemeinde besaß nichts dergartiges. Es hatte sich auch keine Überlieferung erhalten, die darüber hätte Aufklärung geben können. Man hatte daher die Auffassung, daß es im Orte keinen Menschen mehr gegeben hat, der damals eine Überlieferung hätte fortführen können. Die Pest, welche in den Jahren 1709/10 ganze Dörfer entvölkerte, hatte auch in Ropeiken gründliche Arbeit getan. Mit den Bewohnern starb auch der alte Ortsname aus, und mit einem Grumbeln begann dann die neue Zeit, gleichzeitig auch mit ganz neuen Einwohnern. Lediglich die Vermessung nahm noch anlässlich ihrer Vermessungsarbeiten in den Jahren 1838/39 auf diesen alten Namen Bezug.

In den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts, also etwa 25 Jahre nachdem die Pest erloschen war, muß die Gegend, zu welcher auch Grumbeln gehörte, schon wieder leidlich besiedelt gewesen sein; die preußische Regierung hat damals jede Besiedlung gefördert. Jedenfalls fand es der König Friedrich Wilhelm I. für nötig, in der Gegend dort eine Schule zu bauen. Sembritzki erwähnt in seiner Geschichte des Kreises Memel die Gründung einer Schule in Lankuppen in den Jahren um 1730. Somit war diese eine der ältesten Schulen im Kreise. Zum Schulverband Lankuppen gehörte

Neue Ausreisen in die Sowjetzone

Am ersten Weihnachtsfeiertag durften folgende Personen die Heimat verlassen und zu Verwandten in die Sowjetzone reisen: Richard Klinger, seine Ehefrau Grete, sein Sohn Kurt, seine Stieftochter Roswitha Flachsenberger und deren Kinder Liebtraut und Edith. Familie Klinger wohnte zuletzt in Szabern-Wittke im Kreise Memel. Sie hat jetzt bei Rudi Flachsenberger in Mecklenburg Aufnahme gefunden.

auch die Gemeinde Grumbeln. In der Schulchronik fand man über die Gründung nichts verzeichnet, ebenso auch nichts über die Lehrkräfte, welche dort in früherer Zeit amtiert haben. Soviel mir bekannt ist, sind die Aufzeichnungen erst in den 1860er Jahren vom damaligen Lehrer Schapals begonnen worden. Er ist auch der erste seminaristisch ausgebildete Lehrer dieser Schule gewesen. Doch müssen auch die vor Schapals amtierenden Lehrer wenigstens die notwendigsten Kenntnisse im Lesen und Schreiben ihren Schülern beigebracht haben. Die genannte Separationsakte aus dem Jahre 1839 hatten alle Mitbeteiligten, bis auf drei, die Kreuze machten, mit ihrem vollen Vor- und Zunamen unterzeichnet.

Schon in frühgeschichtlicher Zeit muß Grumbeln wie auch überhaupt die ganze Gegend dort besiedelt gewesen sein. Die gute Lage am fischreichen Mingeßfluß und der fruchtbare Ackerboden lockten dazu. Als Zeugen einer frühzeitlichen Besiedlung hat man in Grumbeln und der Umgebung steinzeitliche Werkzeuge gefunden. Ein Bauer in der Gemeinde besaß eine reichhaltige Sammlung dieser Funde. Es waren darunter Steinäxte, Pfeilspitzen aus Feuerstein, Schaber, Bronzefibeln und eine Speerspitze aus Eisen. Unkenntnis der Wichtigkeit solcher Altertümer mag manche solcher Funde auch zerstört haben. Nach dem Tode des Bauern sollte ein Museum diese Sammlung erhalten. Doch jetzt wird wohl alles verloren gegangen sein.

Die Besiedlung des Ortes begann erst auf dem rechten Mingeßufer. Die ersten sieben Hofstellen, die dort stehen, müssen schon sehr alt sein. Sie befanden sich dort auf dem etwas hochgelegenen Flußufer, sicher vor Überraschungen durch Hochwasser. Im Laufe der Jahrhunderte hatte der Fluß sich ein neues Bett geschaffen und seinen Lauf begradigt. Der neue Flußlauf lag jetzt etwa 300 m vom alten entfernt. Anlandungen haben diese Strecke zur Ackerfläche werden lassen. Eine Zeitlang muß der alte Flußlauf als toter Arm noch bestanden haben. Noch in neuerer Zeit hieß diese Gemarkung „Upalis“ (Flüßchen), trotzdem im Laufe der Jahre fruchtbarer Marschboden entstanden war. Bei einem größeren Hochwasser nimmt der Fluß allerdings auch sein altes Bett wieder ein und erreicht damit auch wieder die Hofstellen, die sich dort auf seinem ursprünglichen Ufer angesiedelt hatten.

Der Gemeindefriedhof ist auch sehr alt gewesen, jedenfalls wohl auch so alt wie der Ort selber. Die Umzäunung bestand bis zur Jahrhundertwende aus großen Steinblöcken, deren Heranschaffung sehr viel Mühe gekostet haben muß. Als dann ein neuer, moderner Drahtzaun angebracht wurde, mußten die Steine, bevor sie weggeschafft werden konnten, erst gesprengt werden; so schwer waren sie. Mag der neue Zaun seinen Zweck, ein Schutz gegen streunendes Vieh zu sein, besser erfüllt haben als der alte; jedenfalls das Urwüchsige, das für die Ewigkeit gebaute fehlte ihm. Ein kräftiges Geschlecht, welches die Ruhe seiner Toten schützen wollte, hatte mit den Steinen gleichfalls ein Denkmal für sich gesetzt, welches schon Jahrhun-

derte überdauert hatte. Im Boden verwurzelt, naturverbunden und gesund mußte schon das Geschlecht sein, das die Gegend dort über Jahrhunderte hindurch bevölkert hat. Es ist ihnen nichts erspart geblieben. Allerlei Nöte, Naturkatastrophen, Epidemien, Kriegsgeschrei und Kriegsfolgen haben sie im Laufe der Geschichte über sich ergehen lassen müssen und sind dabei nicht untergegangen. Anlässlich einer Erweiterung des Friedhofes in den 1870er Jahren wurden bei Grabarbeiten außerhalb der Einfriedung des Friedhofes neben menschlichem Gebein alte Waffen, Musketen und Säbel ausgegraben. Es war offenbar, daß da einige Krieger mit ihrer gesamten Ausrüstung bestattet gewesen sind. Da eine solche Begebenheit doch stets ein Ereignis im Dorfleben ist, bleibt es unverständlich, warum es darüber keine Überlieferung gegeben hat. Es dürfte aber wohl anzunehmen sein, daß es Überreste von schwedischen Kriegern gewesen sind, welche im Winter 1679 auf der Flucht vor dem Großen Kurfürsten dort den Tod gefunden haben. Der Einfall der Schweden war ein Jahr vorher erfolgt.

Im Siebenjährigen Krieg war unser Gebiet von 1758 bis 1762 von den Russen besetzt und hat alle Gewalttaten über sich ergehen lassen müssen, die ein mit Krieg überzogenes Volk auszustehen hat. In unserer Prökulser Kirche ist damals ihr Pfarrer Wessel auf dem Altar der Kirche ermordet worden. In der Zeit des Siebenjährigen Krieges war es auch, wie zwei junge Männer aus der Gemeinde sich zum Kriegsdienst stellen sollten. Sie hatten es bis dahin verstanden, dem Werbekommando aus dem Wege zu gehen und wären auch sicher, nachts nicht abgeholt zu werden. So waren sie mit Flachsbrechen beschäftigt. Gerade aber in der gleichen Nacht kam unter Führung des Schulzen das Kommando an und umstellte das Haus. Ein Entfliehen war aussichtslos; so wurden die beiden abgeführt. Ob sie nach Kriegsschluß wieder zurückgekehrt sind, darüber sagt die Überlieferung nichts.

Die napoleonischen Kriege hat Grumbeln und überhaupt die ganze Umgebung nur am Rande erlebt. Ein in der Schlacht bei Pr. Eylau verwundeter hoher preussischer Offizier war auf der Flucht vor Napoleon im Schulhaus in Lankuppen untergebracht worden. Er wollte nach Memel hin, wo sich die königliche Familie befand. In der Schule ist er seinen Verletzungen erlegen und auf dem Lankupper Friedhof beerdigt. Der Verstorbene war Angehöriger eines bekannten preussischen Adelsgeschlechts. Im ersten Weltkrieg waren Nachkommen dieses Offiziers gekommen und ließen sich dessen Ruhestätte auf dem Friedhof anweisen, die noch bekannt war. Sie wollten später einen Gedenkstein darauf errichten. Nachdem das Gebiet aber abgetrennt wurde, ist das unterblieben.

Die Steinschen Reformen hatten den Bauern die Freiheit gebracht, sie wurden nun Eigentümer der Grundstücke, auf denen sie saßen. Die Lebensverhältnisse wurden dadurch aber nicht gleich andere; sie besserten sich nur sehr langsam. Sie haben es nicht leicht gehabt, unsere Groß- und Urgroßeltern, und ihr Leben ist im Vergleich zu dem heutigen doch recht armselig gewesen. Ich habe die alten Leute noch erzählen hören, wie sie wenn es einmal eine Mißernte gab, oft,

um Brotmehl zu strecken, sogar Spreu mit verbuken.

Als die Bauern zur Landabgabe für Straßen- und Bahnbau aufgefordert wurden, taten sie das unter großen Bedenken. Sie kamen jetzt mit ihrem Brotgetreide kaum aus, nach der Landabgabe befürchteten sie eine Hungersnot. Nun, zu einer Hungersnot kam es auch in dem nassen Jahr nicht, wo alles Getreide auf dem Felde verfaulte. Die Regierung hatte noch rechtzeitig Schiffsladungen Getreide nach Memel geschickt und den aufgetretenen Mangel behoben.

Aus den Erinnerungen meines Großvaters (er war 1820 geboren) weiß ich noch, daß, wenn er für seine Landwirtschaft Zugochsen brauchte, er nach Ragnit fahren mußte, da es sie nur dort zu kaufen gab. Die Reise dorthin wurde mit dem Fuhrwerk gemacht. Verkaufte Schweine wurden in Ruß abgenommen und dort auf Hauffkähne verladen, da es damals noch keine Eisenbahn gab. Für Politik bestand kein Interesse; sie hatten einfach keine Zeit dafür. Auch im Revolutionsjahr 1848 ließen sie sich nicht aus der Ruhe bringen, wenn die Agitation für einen Aufstand auch in die Dörfer gebracht wurde. Mein Großvater war damals als Soldat auf dem Marsch von Königsberg nach Baden begriffen, preußische Truppen sollten dort helfen, die Revolution niederzuwerfen. Bis Sangerhausen in Sachsen waren sie schon marschiert. Da sie aber dazu nicht mehr gebraucht wurden, machten sie den Marsch von da wieder zurück.

Den Krieg gegen Frankreich 1870/71 haben fünf Mann aus der Gemeinde mitgemacht. Sie sind alle zurückgekommen; einer mit einer ausgeheilten schweren Verwundung. Vier Jahre vorher, im Jahre 1866, kam ein Gemeindeglied aus dem Kriege gegen Österreich nicht mehr zurück. Von elf Teilnehmern des 1. Weltkrieges sind drei gefallen. Wieviel Verluste der 2. Weltkrieg von der Gemeinde gefordert hat, ist noch nicht zu übersehen. Durch die Flucht und den Zusammenbruch ist alles durcheinander geraten, und dadurch ist es nicht möglich festzustellen, wer lebend den Krieg überstanden hat.

Im Laufe der Jahrhunderte war die Besiedlung des Ortes weiter fortgeschritten. Die Gemeindekarte aus dem Jahre 1839, von Geometer Bleek verfertigt, vermerkt auf dem rechten Mingeufer bereits 10 Hofstellen, auf dem linken waren es drei. Auf der linken Uferseite waren, abgesehen von einem kleinen Streifen Ackerland, ausgedehnte Wiesenflächen. Auch die auf dem rechten Ufer befindlichen Hofstellen besaßen dort ihre Wiesen und kleine Ackerstücke. Auf der linken Seite mündete bei Grumbeln die Weirsze in die Minge. Der Nebenfluß kam aus Litauen und brachte bei der Schneeschmelze im Frühjahr ungeheure Mengen von Wasser an.

Die Verbindung mit beiden Uferseiten des Mingeufusses wurde durch die Gemeindefähre aufrechterhalten. Es war ein aus 20 behauenen Tannenstämmen und durch zwei Querbalken zusammengehaltenes Floß. Darüber befand sich ein Bretterbelag. Das bequeme Rauf- und Runterfahren bewirkten zwei an beiden Enden angebrachte Klappen. An einer aus Zinkdraht zusammengedrehten Leine, welche über den etwa 80 m breiten Fluß gezogen war, wurde die Fähre in Selbstbedienung von Ufer zu Ufer gezogen.

So primitiv die Fähre auch war, sie hat sich im Laufe der Jahrzehnte glänzend bewährt. Tausende von Fuhrwerken hat sie im Laufe eines Jahres übergesetzt, und Tausende von Zentnern Heu, Getreide oder Torf sind in der gleichen Zeit mit ihrer Hilfe eingebracht worden. Die täglichen Vieh- und Pferdetransporte von und zu den Weiden hat sie bewältigt und war noch obendrein die Verbindung des öffentlichen Weges Wilkieten-Grumbeln. Unglücksfälle sind dabei nur selten vorgekommen. Die Einsetzung der Fähre im Frühjahr und die Herausnahme im Herbst ging in Gemeinschaftsarbeit vor sich. Es war Ehrensache, daß die Hofeigentümer persönlich daran teilnahmen. Daran schloß sich dann gewöhnlich auf Kosten der Gemeindekasse eine kleine Nachfeier an. Dabei wurden die

UNSER HEIMATGEDICHT

Mein kleines Kachelofche

*Ich huck an meinem Kachelofche
Un kick un denk: Wie scheen das brennt!
Ich leg de Fieße anne Kachels,
Wo ich heit viel mit rumgerennt.
Ich steck de Nas' auch mal ans Fenster.
Wo nu all Winterblumen bleihn,
Un denk an all die armen Leitcheins,
Wo schudernd durche Straßen ziehn.

Ich bin zufrieden un bescheiden.
Ich kick un treim un red nich viel.
Bloß manchmal lang ich an zu denken
Un komm denn niemals nich zum Ziel:
Wenn werd ich wieder mal zehause
An jenem Kachelofche sein,
Wo ich in meine Jugend spielte,
Wie ich noch dammlich war un klein?*

THEO PETROWSKI

Gemeindegliedern durchgesprochen. Manch guter Beschluß ist auf solch einer gemütlichen Sitzung gefaßt und auch ausgeführt worden, von dem im Beschlußbuch nichts zu finden war. Unbürokratisch ging es oft besser. Ob die Fähre auch jetzt noch ihren Dienst versieht, darüber weiß ich nichts.

Im Frühjahr 1899 wurden durch Feuer vier Hofstellen mit 16 Gebäuden vernichtet. Das Feuer brach im Gehöft Klingbeil aus, und da ein starker Wind herrschte, verbreitete es sich schnell über die Nachbargehöfte. Bevor noch eine richtige Bekämpfung einsetzen konnte, standen alle 16 Gebäude in Flammen. Erst als in der Windrichtung keine Gebäude mehr waren, konnte das Feuer lokalisiert werden. Die Obdachlosen bekamen bei den Nachbarn Unterkunft, und der Aufbau konnte wieder beginnen. Die Hofstelle Kawohl I wurde nicht mehr aufgebaut. Der Eigentümer, ein alter Mann, hatte Brandverletzungen bekommen, an deren Folgen er starb. Die Hofstelle erbte sein Sohn Kawohl II.

Mit der Eingliederung in den litauischen Staat nach dem 1. Weltkrieg waren die Gemeindeglieder fast einstimmig nicht zufrieden; daher war auch kaum jemand, der die Wiedervereinigung des Memelgebiets mit Deutschland am 22. 3. 39. in der Gemeinde nicht lebhaft begrüßt hätte. Im Zuge

einer Verwaltungsreform wurden von der nationalsozialistischen Regierung die Gemeinden Grumbeln, Daugmanten, Birszeningken und Kalwischken zu einer Gemeinde Daugmanten zusammengelegt, nur als Ortsteile blieben ihre Namen bestehen. Somit hatte Grumbeln aufgehört, als selbständige Gemeinde zu bestehen.

Die Gemeinde war mit dieser Regelung nicht recht zufrieden. Das jahrelange Zusammenleben hatte bewirkt, daß die Gemeindeglieder ihre Gemeinde als eine Art große Familie ansahen. Wenn es z. B. darauf ankam, Gemeindeangelegenheiten ändern Stellen gegenüber zu vertreten, herrschte eine vorbildliche Einstimmigkeit. Politische Einstellung des Einzelnen spielte dabei keine Rolle. Die Zusammenlegung hatte nun eine Art größere Familie geschaffen. Den schon bestehenden Familiensinn der Gemeindeglieder auch auf die nun bestehende größere Familie auszudehnen, ging nicht, da diese Familie nicht durch Zusammenleben, sondern durch ein Machtwort entstanden war. Das gegenseitige Vertrauen fehlte, und es entstand eine Interessenslosigkeit für die Belange der neuen großen Gemeinde.

Generationen kamen und gingen. Geschlechter haben in Grumbeln oder auch in Ropeiken gelebt und ihre tägliche Leibesnahrung dort gefunden. Sie haben den Boden urbar gemacht und die Gegend bevölkert. Den Platz, welchen Gott jedem aus dem Geschlechte im Leben zugemessen hatte, haben sie nach Können und Vermögen ausgefüllt und dabei die Sonnen- und Schattenseiten des Lebens zur Genüge erfahren. Die Scholle, die ihnen die Ernährung sicherte, haben sie geliebt und, wenn sie dieselbe nicht mehr benötigten, sie ihren Nachkommen überlassen; selbst sind sie dann zu ihren Vorfahren versammelt. Neue Generationen und neue Ideen lösten die alten ab, der Boden aber blieb der gleiche, eingespannt in den Rhythmus der göttlichen Verheißung: „So lange die Erde steht soll nicht aufhören Saat und Ernte.“ Ein Kommen und Gehen, ein Werden und Vergehen, gemäß eines auf göttlichem Willen beruhenden Naturgesetzes.

In alle Winde verstreut sind auch die, welche als Letzte die Scholle bearbeitet und sich an dem Segen erfreut haben, der aus dieser Arbeit kam. Einige befinden sich auch noch in der Heimat, doch aber das Gefühl, daheim zu sein, haben sie nicht mehr. Die Heimat ist ihnen fremd geworden, so fremd, daß sie ihr daheim verlassen und in die Geborgenheit des Westens ziehen möchten. Fremde haben das geraubt, was ihnen einst gehört hat. Der Räuber ist der Staat selber, der vor fremdem Eigentum nicht zurückschreckt, es sich aneignet und den Nutzen aus dem zieht, was Generationen vorgearbeitet und bereitet haben. Die richtigen Eigentümer würdigt er dabei zu seinen Arbeitssklaven herab und weist ihnen nur das Nötigste zum Leben an. Ein schweres Unrecht ist dieser Raub, durch die Staatsmacht selbst begangen. Über kurz oder lang rächt sich das, wenn Menschenrechte so offensichtlich mißachtet werden. Es sind darüber Staaten zerbrochen, die Geschichte nennt Beispiele. Nur Recht und Gerechtigkeit, die im Staatsleben zu finden sind, reichen dem Staate zur Ehre und sichern seinen Bestand.

Bauernhochzeit in Grumbeln

Eine Bauernhochzeit ist immer ein großes Ereignis auf dem Lande, wo das Leben sonst ruhig dahinfließt. Im Sommer 1944 waren wir von Bekannten nach Grumbeln zu einer Hochzeit eingeladen worden. Es war das letzte schöne Fest, das wir vor der Flucht in der Heimat begehen durften.

Bei herrlichem Sommerwetter fuhr die ganze Hochzeitsgesellschaft mit mehreren geschmückten Wagen nach Prökuls zur Kirche, wo die Trauung stattfand. Die Brautkutsche war, wie üblich, vom Kaufhaus Schulz am Berg in Prökuls gemietet worden, dessen rasige, elegante Pferde weithin bekannt waren.

Nach der Trauung ging es in lustiger Fahrt dem Braut Hause zu. An der girlandenumwundenen Haustür wurden dem Brautpaar Brot und Salz als Willkommensgruß gereicht. Und dann folgte der Einzug in die geschmückten Räume. Aber — o weh — die Brautecke mit den begrünzten Stühlen war von einigen beharrlichen Gästen besetzt, die nicht eher wichen, bis der junge Ehemann ihnen eine Flasche Meschkinnis als Ablösung überreicht hatte.

Nun folgte die große Kaffeetafel, die sich sehr lange hinzog. Viele gute und humorvolle Reden wurden geschwungen, und mancherlei Gedichte und Tafellieder kamen zum Vortrag. Dann aber mußten sich alle dringend die Beine vertreten. Die älteren Gäste gingen Stall und Felder inspizieren, während die Jugend auf der Tenne mit Pfänderspielen und Tanz begann.

Aber was war ein Familienfest in Grumbeln ohne eine Fahrt auf der Minge, die hier besonders breit ist! So beschloß man, gegen Abend eine Kahnpartie zu unternehmen. Dabei gab es noch ein lustiges Erlebnis. Ein Berliner Ehepaar war gleichfalls eingela-

den, und der selbstbewußte Mann aus der Reichshauptstadt ließ sich recht geringschätzig über das winzige Flüßchen aus, das neben Havel und Spree keineswegs bestehen könnte. Kaum war aber unser großer Kahn in der Mitte der Minge angelangt, kaum hub die starke Strömung mit ihm zu spielen an, da begann der gleiche Berliner totenbleich zu schreien: „Ich will an Land! Setzen Sie mich sofort ab! Denken Sie, wir wollen in diesem wilden Strom ertrinken?“

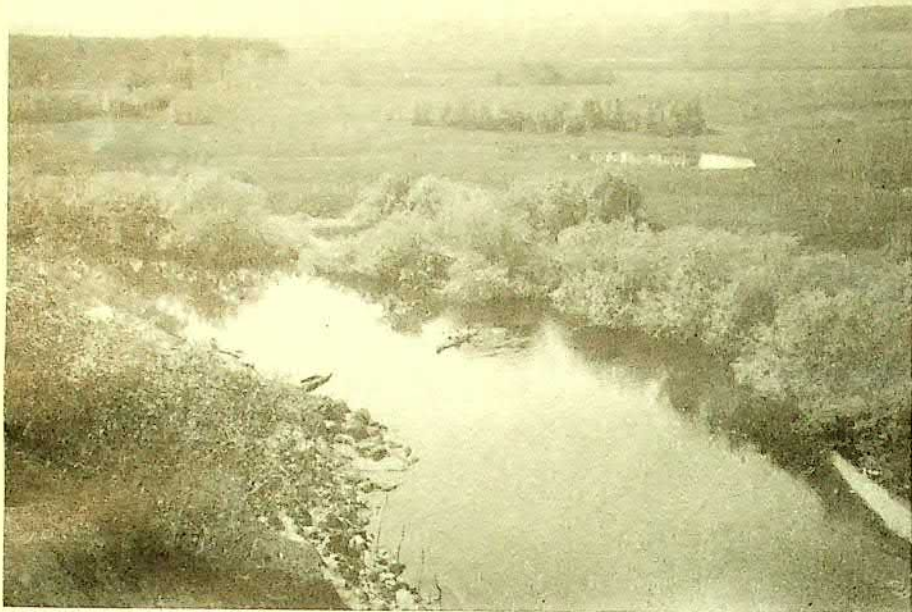
Bis zum Sonnenuntergang währte die schöne Fahrt auf dem Wasser. Unvergeßlich das Bild der untergehenden Sonne, die sich in den dunklen Fluten widerspiegelte. Dann ging es zurück zum Hochzeitshaus, wo bis zum frühen Morgen fröhlich und gesellig getafelt, geplaudert, getanzt und gesungen wurde. H. Hinz.

Giuletta Masina spielt Sudermann-Figur

Hermann Sudermanns Werke, die schon mehrfach Vorwürfe für Filme lieferten, werden in einem neuen deutschen Film des Regisseurs Robert Siodmak wiederum aufleben. Diesmal sind es die „Litauischen Geschichten“, aus denen Veit Harlan bereits die „Reise nach Tilsit“ verfilmte.

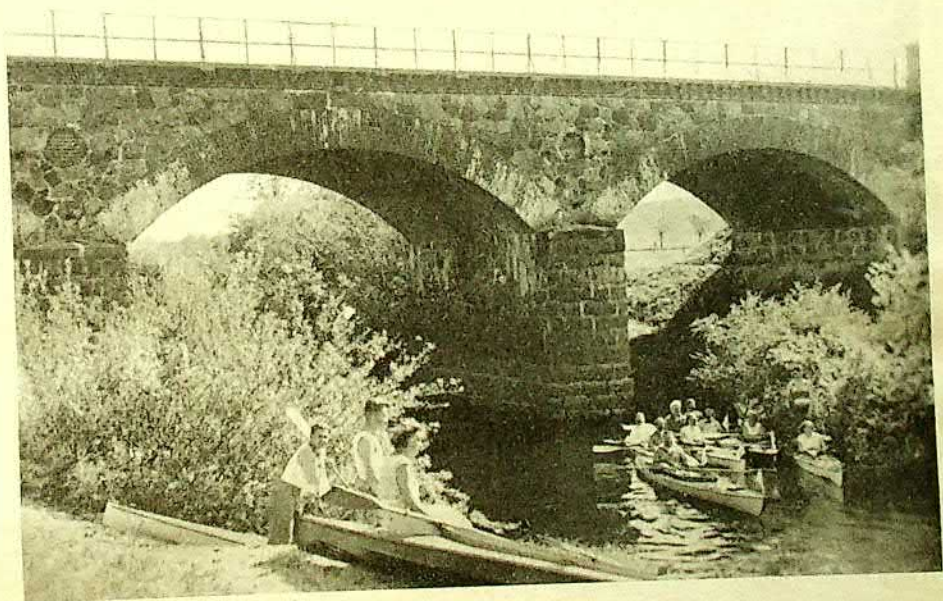
In dem Film, der den Titel „Mein Leben für Dich“ erhalten soll, wird die bekannte italienische Schauspielerin Giuletta Masina die Hauptrolle spielen, und wir sind sehr gespannt, sie bei ihrem Debut im deutschen Film als Madyna oder Erdme auf der Leinwand zu sehen. Seit ihrem ersten Film „La Strada“ genießt die Frau des italienischen Regisseurs Fellini Weltruhm, und wir können uns durchaus vorstellen, daß der pfiffige „Rettschöpf“ auch eine gute memelländische Type darstellen konnte.

G w i l d e n
Gut in der Gemeinde
Truschellen



Blick von der Gwilder Wand

Reizvoll war der Blick von der Gwilder Wand auf das Tal der Dange mit den buschgesäumten Ufern. Winzig klein ist von hier oben das Paddelboot mit dem Kameraden. Das Boot des Photographen liegt am Ufer unterhalb der Steilwand.



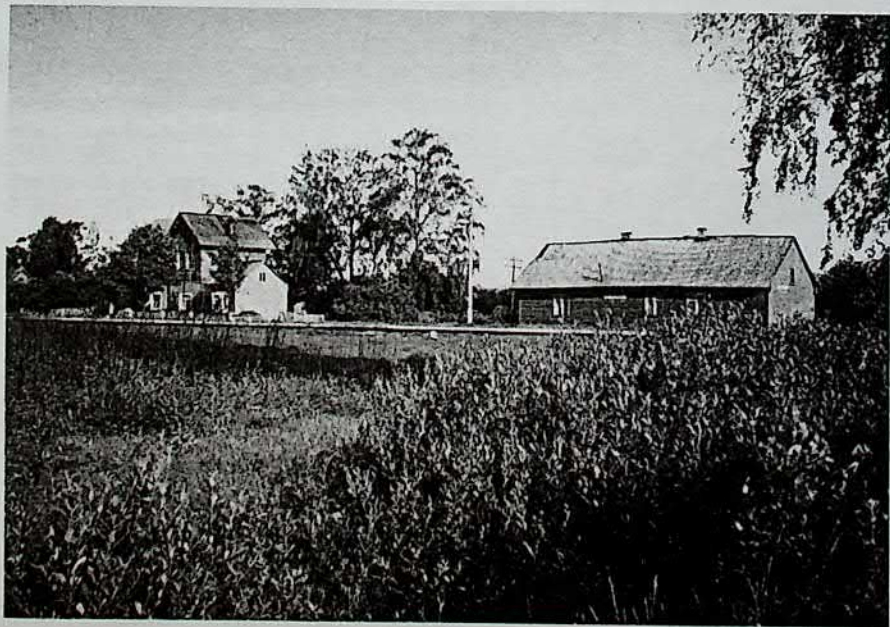
Unter der Ekittener Brücke

Oftmals gingen die Fahrten der Memeler Paddler dangeaufwärts, weit über Tauerlauken hinaus nach Ekitten und zur Gwilder Wand. Hier haben einige Paddler ihre Boote an der Ekittener Brücke an Land gezogen; die anderen schwimmen noch auf der Dange. Eine Aufnahme aus dem Jahre 1931.



An der Gwilder Wand

Die Dange, die bei Memel so gemächlich durch flaches Land dahinflöß, hatte nördlich der Stadt bei Gwilden malerische Steilufer. Die Gwilder Wand war ein bekannter geologischer Aufschluß, an dem die Vergangenheit unserer Heimat studiert werden konnte. Viele Schulklassen aus Memel kletterten hier herum, um ein kleines Stück der dünnen Braunkohlenschicht zu ergattern.



Der Guddeker Bahnhof, links das alte, rechts das neue Stationsgebäude.

Gudden

Gemeinde und Dorf



Hier wär eck to Huus!

Disset Beld wurd vonne Brick, wo äwer die Schroat Gudde - Dingke jing, aufgenomme, on ju kenne miene Guddener Wertschaft sehne. Wie hadde 93 Morje, an dene sech de Fleßkes Jodupp on Eisra jetrolle hääbe. Wår dat nich e scheener Hoff?

0896	0897	0898	0897	1:25000
0895	0897	0898	18	1:100000
zum Großblatt 5				



Kornaust in Gurgsdn

Ein Bild der Erinnerung von Ilse Richter-Jonischkies

Ich war ja noch ein Kind damals, aber ich erinnere mich gut an die Kornfelder, die um unser Heimatdorf Gurgsdn wogten. Ich frage mich manchmal, ob das noch heute so ist. Die Litauer kamen scharenweis über die Grenze zur Kornaust ins Memelland. Jeder Schnitter brachte seine Binderin mit. Schon am frühen Morgen läutete das Dengeln der Sensen den wichtigen Tag ein: die Kornaust begann!

Die Sonne schien. Blau spannte sich der Himmel bis zum Horizont. Der Erntebeginn war immer ein schöner Tag, wie ich mich erinnern kann. Damals waren die Sommer heiß und die Winter kalt. Es hatte alles seine Ordnung. War der Tau fort, dann führte mein Vater die fremden Schnitter auf das Feld. Emsig begann das Mähen. Schwade um Schwade legte sich, und die Binderinnen hatten sich vielemals zu bücken, um die Garben zu binden. Sobald eine Furche erreicht war, stellte mein Vater die Garben zu Hocken auf, damit das Korn trocknen konnte. Das Korn – das war bei uns der Roggen, mit dem die Kornaust begann.

Nahte Kleinmilttag, dann kam die Mutter mit einem mächtigen Korb voller belegter Brote aufs Feld. Natürlich war es selbstgebackenes Brot von eigenem Korn, und natürlich war es selbstgebutterte Butter von eigener Milch. Der Käse war selbst gemacht worden, der Schinken von eigenen Schweinen im eigenen Schornstein geräuchert, die Wurst bei der letzten Schlachtung selbst gestopft worden. Und für den großen Durst brachte sie eine Riesenkanne mit Paschuk mit, einem Getränk, das sie selbst gebraut hatte. Dazu war schon Tage vorher der Hopfen bebrüht worden. Gerste war gebrannt worden und wurde heiß in die Brühe geschüttet. Dann kam die Hefe dazu, damit alles richtig gären konnte, und nach ein paar Tagen war ein wunderbarer Paschuk fertig. Um den Geschmack abzurunden, kam kurz vor dem Genuß noch ein Schuß süßer Sahne hinein, und auch ein bißchen Zucker hatten die Litauer gern. Das Getränk mußte eiskalt sein – dann strahlten die Schnitter angesichts der kühlen Laibe.

Mutter hatte schon einen geeigneten Platz im Schatten eines Baumes ausgesucht. Hier breitete sie das weiße Leinentuch aus, das Leintuch, das sie selbst gewebt hatte – aus Flachs vom väterlichen Hof natürlich. Als die Schnitter mit ihren Binderinnen das Ende des Feldes erreicht hatten, rief Mutter sie zum Essen. Es war gegen neun oder halbzehn. Alle setzten sich um das Tuch auf den Boden. Jeder nahm sich einen der großen Kaffeetöpfe, in die erheblich mehr hineingeht als in eine gewöhnliche Tasse, denn schließlich hatten sie alle viel Schweiß verloren und einen entsprechenden Durst. Das Brot war nicht abgezählt. Jeder durfte essen, soviel er wollte. Auch der Paschuk wurde nicht zgeteilt. Lustige Worte flogen hin und her – alles in Litauisch, denn die Litauer verstanden kaum ein Wort Deutsch, und meine Eltern, deren Hof unmittelbar an der Grenze lag, beherrschten auch die litauische Sprache. Wenn wir untereinander auch Deutsch sprachen – unser Personal war litauisch, und so lernte auch ich, es zu verstehen.

Nach dem Essen wurden die Sensen erneut gedengelt. Die Schnitter machten das regelmäßig am Ende des Feldes. Das Dengeln war für sie ja zugleich eine kleine Ruhepause, eine Unterbrechung im schweren Rhythmus des Mähens. Mutter und ich sam-

melten die Töpfe ein und legten sie in den leeren Korb. Der restliche Paschuk in der Kanne wurde mit einem Topf im Schatten gelassen. Wer Durst hatte, durfte sich bedienen. Ich trug mit Mutter den Korb nach Hause. Dort gingen wir in den Gemüsegarten. Es wurden Frühkartoffeln gegraben, und auch die ersten Gurken waren schon soweit. Zu Mittag würde es frische Kartoffeln, reichlich Fleisch, Sahnensöße und Gürkensalat geben. Zum Trinken verrührte Mutter dicke Milch mit Schnittlauch. Gegen zwölf oder halb eins lief ich auf das Feld hinaus und sagte Vater Bescheid, daß das Essen warte. Dann kamen die Litauer im Gänsemarsch auf den Hof. Jeder suchte sich einen Platz am langen Tisch. Vater saß wie immer am Ende der Tafel. Er ermunterte seine Schnitter, tüchtig zuzugreifen. Viel gesprochen wurde beim Essen nicht, denn die Anstrengung stand allen ins Gesicht geschrieben. In der Mittagspause suchte sich jeder einen schattigen Platz und legte sich ins Gras. Bald würde mein Vater erneut zur Arbeit rufen.

Waren die Schnitter vom Hof herunter, dann standen meine Mutter und meine Schwester in der Küche beim Abwaschen und beim Richten der Vesper. Schon Tage vorher hatten wir Fladen oder Streuselkuchen gebacken, der nun zu mächtigen Streifen aufgeschnitten wurde. Unmengen Kaffee wurden gebrüht, und so um vier herum war Mutter schon wieder auf dem Feld. Die Sonne stand noch immer hoch, und es war sehr heiß. Jetzt war der Schatten besonders wichtig. Es war ein Bild, wie ich es nie vergessen werde: die schweißglänzenden Schnitter und Binderinnen rund um das Leintuch gelagert, kräftig nach dem Kuchen langend. „Ein Essen wie auf einer Hochzeit“, lobten sie, und Mutter freute sich.

Wieder ging das Mähen weiter. Immer größer wurde die Fläche, auf der sich die

Hocken reiheten. Wir aber gingen schon nach Hause, weil die Kühe gemolken werden mußten und das Abendbrot zu richten war. Es gab süße Milchsuppe mit Klunkern drin, dazu frische Butterbrote.

Als sich der Tag neigte, kam der Vater mit den Saisonarbeitern nach Hause. Obwohl sie einen schweren Tag hinter sich hatten, sangen sie ihre lustigen Lieder:

„Scheriau schirgeli – per nemuneli,
girr, girr, girr, garr, garr, garr,
per nemuneli...“

Wir hatten in der Schule andere Lieder gelernt und antworteten:

„Wir haben das Korn geschnitten
mit unserm blanken Schwert...“

Die Litauer stellten ihre Sensen ab und gingen zur Lendrien hinunter. Das war ein kleiner Fluß gleich hinter der Scheune, an dem sie sich den Schweiß des Tages abwaschen. Dann erst kamen sie in die Küche zum Abendbrot. Alle waren froh, den heißen Tag hinter sich zu haben. Nach dem Essen entkorkte Vater eine Flasche und schenkte jedem einen Schnaps ein. Dann ging es hinaus auf den Hof, wo es angenehm lau war. Man unterhielt sich, lachte und sang noch ein bißchen. Ich war ein Mädchen von sieben oder acht Jahren und immer wie ein Wiesel dazwischen, um möglichst viel von den Scherzen der Erwachsenen zu verstehen. Dunkelte es, so verzogen sich Schnitter und Binderinnen auf den Heuboden, der ihr duftendes Lager war.

So ging es bei uns mehrere Tage, bis die ganze Getreideernte vorbei war. Der Weizen kam zum Schluß an die Reihe. Darauf erhielten die Litauer ihr Pabengtuwis ausgerichtet, ihren Ernteschmaus, zu dem auch Schnaps, Wein und Kleingebäck nicht fehlen durften. Bis in die Nacht hinein wurde gesungen, getrunken und getanzt, denn am nächsten Morgen kehrten sie nach Litauen zurück. Vater ließ die Hocken etwa acht Tage lang stehen. Dann war das Getreide gerade richtig trocken zum Einfahren, das wir allein mit unserem Gesinde schafften. Es waren die Tage, in denen be-



Beim Getreidedreschen

Die Aufnahme aus Drucken bei Prökuls ist nun auch schon fünfzig Jahre alt und zeigt eine „Talka“ beim Getreidedreschen. Der Dreschkasten im Hintergrund wurde mit einer Lokomobile, einer fahrbaren Dampfmaschine also, in Gang gesetzt. Bei dem Bauern Konrad (vorn mit dem Hund auf dem Getreidesack) waren u. a. mit von der Partie neben seiner Ehefrau die Frauen Paura, Loos, Skwirblies, ferner Martin Pawils, Sohn von Frau Loos, Johann Bertuleit, Tochter Eva Konrad, Paura, Uszpurwies, Loos, zwei Posingiesen. Die beiden Jungen oben an der Lokomobile sind Sohn Willi Konrad (mit Eimer), der nach Sibirien verschleppt wurde und dort verstorben ist, sowie ein weiterer Sohn von Frau Loos.

Zum Ewigkeitssonntag

Der letzte Sonntag im Kirchenjahr hieß früher Totensonntag, obwohl der eigentliche Totensonntag der Auferstehungstag Jesu Christi ist, der dem Tod die Macht genommen hat und uns ewiges Leben verheißt. Also ist der Totensonntag ein Tag des Lebens, des Fortlebens nach dem Tode und nicht des Todes.

So sehr wir in diesen Tagen und Wochen im Geiste an die Gräber unserer in der angestammten Heimat verbliebenen Toten gegangen sein werden, um ihnen für alles zu danken, was sie in ihrem Leben für uns getan und auch erlitten haben, so sehr sollten wir uns an den heimatlichen Vers erinnern: Christen sehen sich nie zum letzten Male. Der Ewigkeitssonntag weist uns nicht nur auf das Ende und Ziel unseres Leben und aller Dinge hin, sondern erinnert uns daran, daß es eine Ewigkeit gibt und wir alle, ob wir wollen oder nicht, dahin unterwegs sind.

O Ewigkeit, du schöne,
mein Herz an dich gewöhne.
Mein Heim ist nicht in dieser Welt.

Und wenn wir am Sonntag darauf das neue Kirchenjahr mit der Adventzeit beginnen, dann gewinnt unsere Ewigkeitshoffnung ein ganz neues Licht: Unser Herr kommt! Advent damals in Bethlehem, einstmals aber Weltadvent: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! – Hebr. 13,8.

Es war auf meiner letzten Fahrt zu meinem inzwischen heimgerufenen Bruder in der DDR, als plötzlich drei junge Mädchen in mein Zugabteil stiegen. Das Mädchen mir gegenüber musterte mich ebenso aufmerksam wie ich sie, denn sie trug etwas, was ich hier nicht erwartet hatte: am Mantelkragen das auch hierzulande von unserer christlichen Jugend getragene Zeichen „Jesus lebt“ in Silberschrift auf blauem Grunde. Nach einigem Zögern fragte ich sie, ob sie das Abzeichen immer und auch bei ihrer Arbeit trage, was sie bejahte. Und nun schlugen auch die beiden anderen Mädchen ihre Mantelkragen um und zeigten mir die gleichen Nadeln auf der Unterseite der Revers. Es war, als sei im Augenblick das Jesuswort wahrgeworden: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Ohne viele Worte empfanden wir, wieviel gegenseitige Stärkung und Freude uns das Wörtchen „heute“ in dem oben genannten Hebräervers schenken kann.

Nur eines habe ich aus der Kürze des Zusammentreffens behalten: Daß der lebendige Herr und Gott immer – auch in den unwahrscheinlichsten Begegnungen – bei uns sein will, bis wir bei ihm sein werden.

Ewigkeit, in die Zeit
leuchte hell herein,
daß uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine,
sel'ge Ewigkeit!

Richard Trotzky

Perlenkränze auf unseren Gräbern

Hier soll zum Totensonntag an einen heimatlichen Brauch erinnert werden, den ich noch nirgends angetroffen habe: die Perlenkränze auf unseren Friedhöfen. Selbstverständlich kannte man im Memelland auch den Brauch, Tannenkränze, mit frischen oder Wachsbblumen geschmückt und mit Schleifen versehen, auf den Grabhügeln beim Begräbnis niederzulegen. Aber diese Kränze sind vergängliche Andenken, die bald ihr schönes Aussehen verlieren und dann auf dem Abfallhaufen landen. Als bleibenden Grabschmuck kaufte man broschenartige Perlenkränze, die sich jahre-, ja jahrzehntelang verwenden ließen. Sie waren wesentlich kleiner als richtige Kränze, vielleicht 60 cm im Durchmesser. Man hatte billige Glasperlen, meist weiße oder schwarze, seltener bunte, auf einen feinen Draht gereiht und diesen dann in kunstvollen Schlingen und Schleifen zu einer Rosette geschlungen, die ein kreisrundes Glas- oder Emailschild mit dem Namen und den Daten des Toten einfaßte. Damit diese Perlenkränze recht lange ansehnlich blieben, legte man sie nicht direkt auf das Grab, sondern auf ein Holzgestell, wo Tau und Regen leicht ablaufen konnten und eine Verschmutzung vermieden wurde. Im Herbst wurden sie nach Hause genommen und trocken aufbewahrt, damit der Draht möglichst lange vor dem Durchrosten beschützt wurde.

Ich erinnere mich, daß in meiner Kindheit von diesen Kränzen eine starke Faszination für mich ausging. Wie viele Perlen blieben nach meiner Ansicht ungenutzt am Rande der Gräber, wie viele Armbänder und Ketten hätte man von ihnen basteln können! Wir Mädchen betrachteten die Perlenkränze oftmals mit begehrlchen Blicken, aber natürlich dachten wir nicht daran, uns an den Gräbern zu vergreifen, weder an denen von Nachbarn noch an denen unserer eigenen Familien.

Wie so oft im Leben, kam uns der Zufall zu Hilfe. Wir kramten auf dem Boden der Nachbarin herum und fanden plötzlich zwei

oder drei alte Perlenkränze. Wir dachten in diesem Augenblick nicht daran, daß die Kränze hier nur über den Winter aufgehoben und im Frühjahr wieder zur Grabdekoration gebraucht wurden. Was auf dem Boden als Krasselzeug lag, galt für uns als ausgerangiert. Nun konnte uns nichts mehr zurückschrecken. Wir holten Schere, Garn und Nadel, und dann wurde ein Kranz nach dem anderen zerplüschert. Unter unseren fleißigen Mädchenhänden entstanden lange Ketten und Armbänder mit Mustern, und wir wurden nicht müde, unseren neuen Schmuck zu bewundern und zu probieren.

Plötzlich stand die Nachbarin auf dem Boden und ließ auf ihre Tochter und uns Mädels ein Donnerwetter niederprasseln. Beschämt ließen wir alles stehen und liegen und schlichen uns davon. Was aus den abgewrackten Kränzen wurde, weiß ich nicht mehr. Wahrscheinlich wurden sie von geschickten Händen wieder in Ordnung gebracht.

Auf meinem Bild vom Minneker Friedhof sieht man außer den Eisenkreuzen und den für das Memelland typischen Grabeinfassungen ein Gestell mit einem guten Dutzend der erwähnten Perlenkränze. Vielleicht hat einer unserer Landsleute ein Bild gerettet, auf dem die Perlenkränze deutlicher sichtbar sind.

Irmgard Gabbatsch-Rogait
Uhlenbornstr. 4, 3000 Hannover 91

Ostpreußisches Kulturgut nach Schloß Schleißheim

Die Sicherung ostpreußischen Kulturguts durch den Freistaat Bayern, der die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen hat, stand im Mittelpunkt von Gesprächen zwischen dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Franz-Josef Strauß und dem Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, und seinem designierten Nachfolger, dem Bundestagsabgeordneten Dr. Ottfried Hennig. Dabei wurde vereinbart, die geretteten Kunstwerke bis Mitte der 80er Jahre in Schloß Ellingen unterzubringen, danach in Schloß Schleißheim bei München, wo ein Dokumentationszentrum aufgebaut werden soll.



Singgemeinschaft in Heinrichsfelde. Auch in Heinrichsfelde ist eine Singgemeinschaft gebildet worden. Die Übungsstunden stehen unter Leitung von Lehrer Wiegratz und finden am Mittwoch abend jeder Woche in der Schule Heinrichsfelde statt. Die erste Übungsstunde wurde am Mittwoch abend abgehalten. Es hatten sich zahlreiche Dorfbewohner von Heinrichsfelde und Schilleningken eingefunden. In der Hauptsache wurden Heimat- und Marschlieder gesungen. Gleichzeitig wurde beschlossen, noch vor der Landtagswahl in der Schule einen Kameradschaftsabend zu veranstalten. Das Programm soll durch Gesänge, Sprechchöre und Volkstänze ausgefüllt werden. Mit den Vorbereitungen zu diesem Abend wurde Lehrer Wiegratz beauftragt. — An dieser Stelle sei auch auf den nächsten Dorfgemeinschaftsabend in Kanterischken hingewiesen, der am Sonnabend, dem 3. Dezember, abends 6^{1/2} Uhr, in der Schule Kanterischken stattfindet und zu dem auch die älteren Dorfbewohner von Kanterischken und Umgegend eingeladen werden. pt.

Heinrichsfelde - mit den Dörfern
Groß- und Klein-Schilleningken,
P Groß-Schilleningken, E 6 km
Szameitkehmen, AG Ruß

Brumpreiksch, Hermannlöhlen

Mein Besitz war 1927 von meinem Vater erworben worden. Beim Kauf befanden sich auf dem Betrieb zwei alte Gebäude, zwei alte Kühe und vier alte Pferde. Die Lage ist äußerst schön: 2 km von der Kreisstadt Heydekrug und Großbahnstation, 1 km von der Kleinbahn Heydekrug-Kolleschen entfernt.

Die Gebäude wurden in der Mitte des Geländes errichtet, das Terrain zieht sich etwa 2 km am Flusse Sziesze entlang, dessen Ufer mit Weidengestrüpp bewachsen sind. Am Flußufer liegen fette Ackerweiden. Eigene Jagd und Fischerei waren vorhanden, im Winter sogar Elchwechsel. 5,5 ha Hochwald sowie 3,75 ha Schonung gehören zum Betrieb.

Beim Kauf befand sich der Boden weder in Kultur noch in Struktur. 1928 wurde mit dem Aufbau der Gebäude in massiver Backsteinbauweise begonnen, ebenfalls mit der Kultivierung des Bodens. Es war ein schwerer Kampf unter litauischer Fremdherrschaft und unter schwierigsten Voraussetzungen; jedoch mit äußerster Zähigkeit und Ausdauer sowie Kenntnissen aus zwei Semestern Landwirtschaftsschule in Memel ging es aufwärts.

Zum Betrieb gehören ein 4 ha großer Torfbruch in Augstumal, z. T. mit Tannen bestanden, sowie 7,25 ha Wiesen in Alk, Kr. Heydekrug. 1940 mußten ca. 30 ha für ein Kriegsgefangenenlager auf Pacht von 160 RM je ha abgegeben werden; danach wurde ein Teil der Schonung zerstört. 1941 wurde ich zur Wehrmacht einberufen. Den Betrieb führte mein im Januar 1944 verstorbener Vater weiter. 1942 wurde der Betrieb von meinem Vater auf mich verschrieben. Dort befanden sich 28 Herdbuchkühe, zwei Herdbuchbullen, 17 Stück Jungvieh, 58 Schweine, ein Zuchteber, acht Pferde, vier Fohlen, ein Trecker. Als alles fertig war und blühte, da hieß es: „Innerhalb von zwei Stunden haben Sie den Hof zu räumen.“

Wilhelm Brumpreiksch

Hohenflur

Amtsbezirk: Kollaten. B: Schmeil. I. B: Johnke. II. B: Ziepa, Martin.

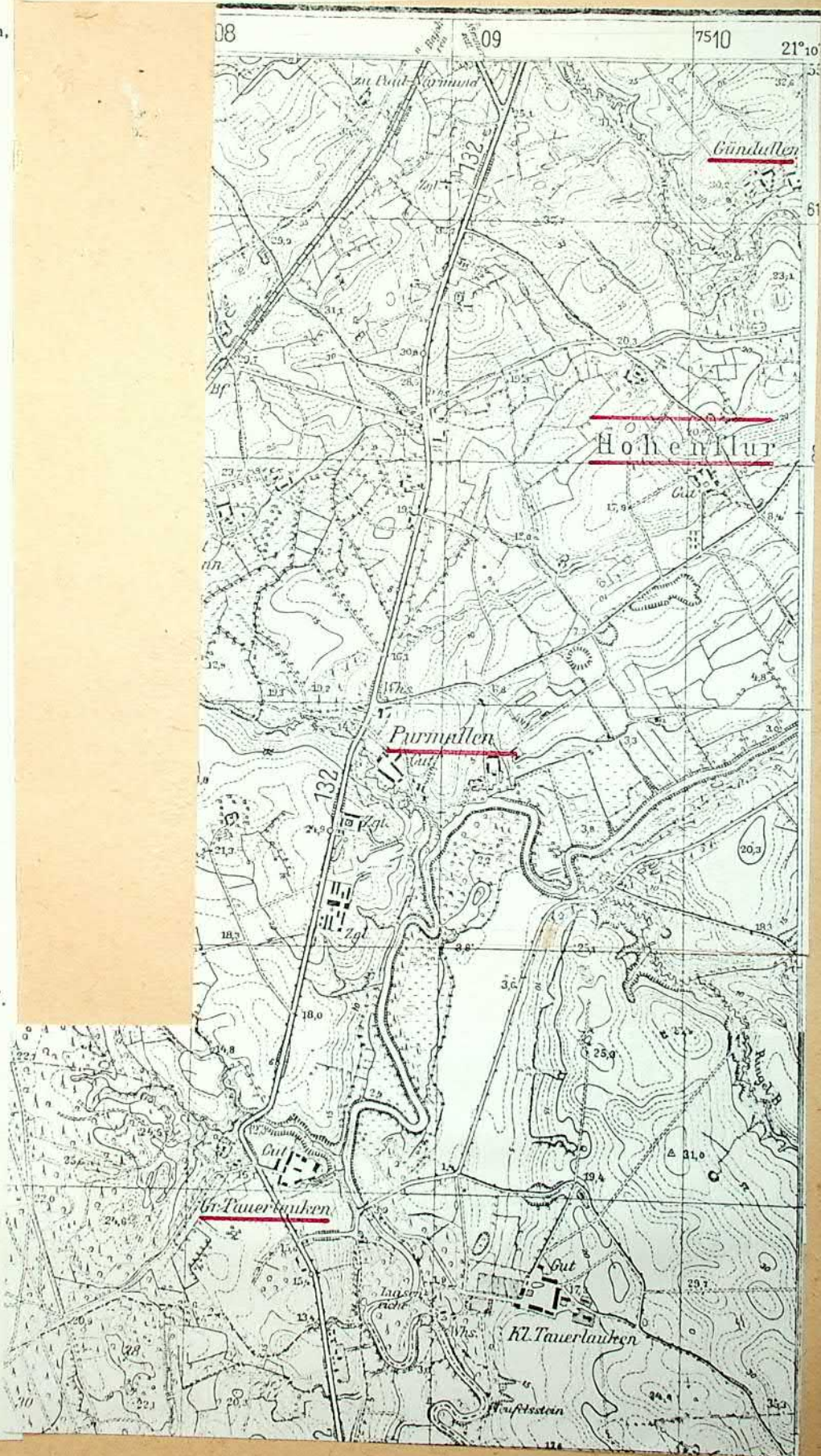
St. A: Purwins-Kollaten.

Post: Kollaten.

mit: P = Purmallen, G = Gindullen,
Gr. T = Groß-Tauerlauken.

Anschkellis, Martha, Arbeiterin, P.
Berwing, August, Bauer.
Bließe, Johann, Arbeiter, P.
— Johann, Maschinengeh., P.
Broßheit, Grete, Hausgehilfin, P.
Czulkiens, Anna, Witwe.
Einars, Margarete, G.
Endruschat, Heinrich, Arbeiter, P.
Ermuneit, Michel, Bauer, P.
Fahrenhorst, Wilhelm, Lehrer.
Gedwill, Barbe, Rentenempfängerin, P.
Genat, Walter, Untermelker, Gr. T.
Glasze, Willi, Molkereigehilfe, P.
Goldback, Minna, Rentenempfängerin, P.
Grops, Johannes, Lehrer i. R.
Hermanies, Jakob, Arbeiter.
Jaguttis, Anna, Bäuerin, P.
— Martin, Jungbauer, P.
Jakutis, Annelie, Arbeiterin, G.
Jogaitis, Marie, Altsitzerin, P.
Johnke, Horst, Jungbauer, P.
— Lothar, Dipl.-Landwirt, P.
— Max, Bauer, P.
Joneit, Johann, Instmann.
Judeck, Andreas, Instmann.
— Emma, Magd.
Kasputtis, Anna, Bauerntochter.
— Jonis, Bauer.
— Michel, Arbeiter.
Kers, Anna, Witwe, P.
Kojellis, Max, Obermelker, P.
Kraus, Karl, Gutsverwalter, Gr. T.
Krukis, Hans, Bauer, G.
Kumahlies, Georg, Arbeiter, P.
Kumschlies, Martin, Arbeiter, P.
Ludwig, August, Gutskammerer, P.
— Horst, Landarbeiter, P.
Mantwitz, Anna, Rentenempfängerin, P.
Mantwitz, Marta, Stopferin, Gr. T.
Paetzel, Max, Arbeiter, Gr. T.
Pätzel, Bruno, Arbeiter, Gr. T.
— Friedrich, Obermelker, Gr. T.
Penellis, Annike, Rentenempfängerin, P.
Pessis, Hans, Arbeiter.
— Johann, Arbeiter.
Pukis, Eva, Hausgehilfin, G.
— Urte, Rentenempfängerin, G.
Resatzki, Hanna, Hausgehilfin, Gr. T.
Richter, Hans, Rentenempfänger, P.
Rosenlöcher, Kurt, Untermelker.
Schalkalwis, Christoph, Ziegelbrenner, Gr. T.
Schmeil, Horst, Landwirt.
— Johann, Landwirt.
Schudnagies, Georg, Arbeiter, G.
Schuischel, Martin, Bauer, G.
Schünemann, Julius, Arbeiter, P.
— Kurt, Arbeiter, P.
Schulz, Alfred, Untermelker, Gr. T.
Schwamber, Helmut, Melker, Gr. T.
— Edita, Melkerin, Gr. T.
Schwamberg, Martin, Melker, Gr. T.
Schwarz, Ernst, Ziegelmeister, Gr. T.
— Ursula, Büroangestellte, Gr. T.
Seigis, Adam, Bauer, G.
— Johann, Schneider, P.
Semturis, Johann, Arbeiter, P.
Stiebel, Heinrich, Arbeiter, P.
Szelwies, Barbe, Rentenempfängerin, G.
— Ilse, Altsitzerin, G.
Toleikis, Anna, Bäuerin, P.
— Hans, Jungbauer, P.
Walluks, Christoph, Rentenempfänger, P.
Ziepa, Martin, Bauer, G.

Hohenflur - Gemeinde mit den Gütern
Groß-Tauerlauken, Hohenflur und Purmallen
und dem Dorf Gündullen



8 erstll., 6 Monate
alte

Jungebor

deutsch, Edelschwein,
2 erstll., 12 Monate
alte

Junghullen

Mütter 4500 bis
6959 kg Milch, ver-
kauft sehr billig

Schinkel

Heydebruch
per Wogischlen.

Heydebruch Dorf in der
Gemeinde Motzischken